

Katedra germanistiky  
Filozofická fakulta  
Univerzita Palackého v Olomouci

**BAKALÁŘSKÁ PRÁCE**

Dana Kramolišová

**Historisch-objektive Wahrnehmung vs. politische  
Manipulation: König Friedrich II. im Propaganda-  
Film "Der große König" (1942)**

Vedoucí práce: Mgr. Sabine Voda Eschgfäller, Dr.

Olomouc 2019

Prohlašuji, že jsem diplomovou práci vpracovala samostatně a uvedla v ní předepsaným způsobem všechny použité prameny a literaturu.

V Olomouci, dne 25. 4. 2019

.....  
Dana Kramolišová

Mein Dank gebürt Frau Mgr. Sabine Voda Eschgfäller, Dr., die meine Bachelorarbeit betreut hat. Für ihre Zeit, Bereitschaft und die konstruktive Kritik möchte ich mich herzlich bedanken.

# Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung.....	5
2. Drittes Reich .....	8
2.1. Der allgemeine Kontext des Jahres 1942 .....	8
2.2 Film als Propagandamittel .....	11
2.3 Die Wahrnehmung der Persönlichkeit Friedrichs II. ....	14
2.4 Der große König .....	16
3. Friedrich II.....	21
3.1 Die Person des Königs.....	21
3.1.1 Kurze Biografie .....	22
3.1.2 Familienverhältnisse .....	27
3.1.3 Zur Persönlichkeit des Königs.....	30
3.2 Aufgeklärter Absolutismus.....	34
3.3 Militärische Fähigkeiten .....	37
4. Analyse des Filmes “Der große König” .....	43
4.1 Siebenjähriger Krieg.....	43
4.1.1 Die Schlacht bei Kunersdorf.....	44
4.1.2 Zustand der Armee .....	49
4.1.3 Haltung des Volkes .....	51
4.1.4 Die Schlacht von Torgau.....	54
4.1.5 Zur Rolle Russlands.....	56
4.1.6 Die Belagerung von Schweidnitz.....	59
4.2 Geschehen nach dem Krieg .....	60
4.2.1 Wiederaufbau des Landes .....	60
4.2.2 Leben des Königs .....	61
4.3 Symbole im Film.....	62
5. Schlussfolgerungen .....	65
6. Resümee .....	69
7. Resumé .....	71
8. Bibliografie.....	73
Anotace .....	75
Summary .....	76

# 1. Einleitung

Bei der Auswahl des Themas meiner Bachelorarbeit spielten eine entscheidende Rolle zwei Faktoren. Erstens, ich wollte mich während des Schreibens meiner Arbeit mit einem Thema beschäftigen, das mich persönlich interessiert und in einem Sinne auch nah ist. Meine zweite Präferenz war, an einem Projekt zu arbeiten, der mich auch freien Raum liefert, meine eigene Analyse detailliert zu bearbeiten und im Zusammenhang mit den historisch-objektiven Fakten zu begründen und völlig zu entwickeln.

Die Analyse des Propagandafilmes „Der große König“ ermöglicht eine Erfüllung beider meiner Anforderungen und verbindet zwei Themen, die ich für höchst interessant und faszinierend halte; die Regierung eines von einigen aufgeklärten europäischen Monarchen, Friedrichs II. und die Zeit und Struktur des nationalsozialistischen Dritten Reichs im Laufe des Zweiten Weltkriegs.

Die Person Friedrichs II., der auch Friedrich der Große genannt wird, erstaunte nicht nur die Zeitzeugen seiner Zeit. Sie fasziniert auch die heutigen Wissenschaftler und die Laienöffentlichkeit. Die Historiker hatten immer Probleme, den bekanntesten Preußenkönig wegen seiner komplizierten und sich widersprechenden Persönlichkeit möglichst genau zu charakterisieren, denn es ist fast unmöglich, ihn einfach anderen gleichgesinnten Monarchen seiner Zeit zuzuordnen.<sup>1</sup>

Die Wahrnehmung jeder historischen Figur wird durch die aktuelle Zeitperiode und ihre Tendenzen stark beeinflusst und bestimmt auch die zeitgemäße Präsentation dieser Person. Besonders subjektiv kann die Interpretation der Geschichte und ihrer Helden in unterschiedlichen totalitären Regimes oder in revolutionären Zeiten sein. In solchen Extremfällen entscheidet bloß die Nähe der historischen Ereignisse und der damaligen Ideen, in welche Richtung die ausgewählte Persönlichkeit verschoben wird; ob sie lobgepreist wird oder ob sie aus den Lehrbüchern gelöscht wird.

---

<sup>1</sup> Heinz Duchhardt: Oldenbourg Grundriss der Geschichte: Barock und Aufklärung. München 2007. S. 205

Was Friedrich II. und die nationalsozialistische Ideologie betrifft, die Partei präsentierte den preußischen König als ein Vorbild eines starken Heerführers und versuchte seine Person an die nazistischen Gedanken und Prinzipien anzuknüpfen.<sup>2</sup>

Dieser Fakt ruft natürlicherweise zahlreiche Fragen hervor. Wie manipuliert der Film „Der große König“ die historischen Fakten? Wie auffällig sind die Veränderungen der historischen Angaben? Wirkt der Film auch auf das Unterbewusstsein des Zuschauers? Welche Züge bestimmen diesen Film als einen Propagandafilm? Welche Prinzipie und Botschaften setzt er durch? Befinden sich im Film auch die Parallelen zu dem nationalsozialistischen Regime?

Das Ziel dieser Arbeit ist wesentlich mehr, als diese Fragen zu beantworten. Sie soll dem Leser nicht nur eine ausführliche Filmanalyse anbieten, sondern auch alle notwendigen Informationen zu einem Vergleich der historischen Fakten zu liefern. Das heißt, dem Leser nicht nur das Leben und Werk Friedrichs II. näher zu bringen, sondern auch die Zeit des Dritten Reichs und Umstände des Filmdrehens besser vorzustellen. Die Arbeit sollte am Ende des Lesens ein zusammenfassendes und kompaktes Bild darstellen, das sich mit der Problematik dieses Films beschäftigt und alle Bereiche seiner Forschung deckt.

Wie es schon angedeutet wird, lässt sich die Arbeit in drei Einheiten zu teilen. Der erste von diesen Teilen illustriert vor allem die Zeitperiode zwischen den Jahren 1940 und 1942, als der Film bestellt, vorbereitet und gedreht wurde. Dem Leser wird nicht nur die Filmwelt und das Drehen des Films vorgestellt, denn das Kapitel berichtet auch über den allgemeinen Kontext der Zeit.

Der zweite Teil beschreibt alle Aspekte des Lebens und der Regierung von Friedrich II., die auch in dem Film eine Rolle spielen und die dem Leser helfen sollen, eine bessere Vorstellung über die Persönlichkeit des Monarchen zu schaffen.

Das letzte Kapitel der Arbeit analysiert den Film selbst und wird chronologisch und thematisch in mehrere Unterkapitel gegliedert, um alle Aspekte des Filmes ausreichend zu kommentieren und beschreiben. Dieser Teil zitiert ziemlich oft auch die bestimmten Zeitabschnitte des Filmes, um mit relevanten Aussagen und Informationen direkt zu arbeiten.

---

<sup>2</sup> Ebd., S. 205

In diesem Moment kommt logischerweise ein Vergleich beider Seiten. Nebeneinander werden die von Historikern bestätigten Angaben und die durch die damalige Politik beeinflusste künstlerische Version des Geschehens gestellt, und die letzte Aufgabe dieser Arbeit ist, das Resultat dieses Vergleichs zusammenzufassen und die wichtigsten Folgerungen zu formulieren.

## **2. Drittes Reich**

In dem zweiten Kapitel stelle ich dem Leser die Zeit des Dritten Reichs vor, denn die Zeit, als der analysierte Film gedreht wurde, ist notwendig für das völlige Verstehen dieses Themas. Die Informationen, die dieses Kapitel enthält, ermöglichen auch aus der Filmanalyse logische Schlüsse zu ziehen. Erstens wird die allgemeine politische Situation des Reichs näher gebracht, zweitens beschäftige ich mich mit der Filmindustrie im Dienst der Propaganda. Das dritte Unterkapitel stellt die Beziehung der Öffentlichkeit zu der Person Friedrich II. vor, und an das dritte Kapitel knüpft das vierte Kapitel, das ausführlichere Filminformationen liefert, an.

### **2.1. Der allgemeine Kontext des Jahres 1942**

Der Titel dieses Kapitels kann sich als problematisch erweisen, weil die Vorbereitungen, wie auch der Zuschauer am Anfang des Filmes informiert wird, schon im Jahr 1940 begannen. Der Film "Der große König" wurde aber erst im Jahr 1942 vollendet und veröffentlicht, das heißt, dass er in unterschiedlichen Phasen der Produktion auch ziemlich gut auf die folgenden Ereignisse reagieren konnte oder mindestens dafür Zeit hatte. Es ist notwendig, die politische Situation, die den ganzen Prozess begleitete, zu berücksichtigen. Und besonders wichtig ist die Zeit, als der Film fertig gestellt und der Öffentlichkeit präsentiert wurde.

Nach den ersten erfolgreichen Operationen des Blitzkriegs, als Deutschland sein Gebiet enorm vergrößert und den Großteil Europas erobert hatte, wurde die Situation in Europa stabiler und das Fortschreiten der deutschen Truppen verlangsamte sich wesentlich. Den Umbruch im Laufe des Kriegs zu bestimmen, ist eine Aufgabe, die man nicht rein objektiv beantworten kann.

Weder die Armeeführung, noch die Bevölkerung erwartete die Ausdauer der Engländer, die nach der Niederlage Frankreichs eine erwartete Kapitulation ablehnten, ziemlich problemlos die intensive deutsche Bombardierung lange Monate überlebten und die Angriffe vergalten.

Ein weiteres Problem ergab sich, als Deutschland den Erfolg des Blitzkriegs durch eine Invasion der Sowjetunion zu wiederholen versuchte. Auch im Osten



musste die deutsche Armee nach einer nicht gelungenen Eroberung von Moskau zur Verteidigung übergehen.

Schon die Fortsetzung des Konflikts mit England im Juni 1940 wurde vom deutschen Volk negativ wahrgenommen - im Laufe des folgenden Jahres verbesserte sich die Stimmung der Öffentlichkeit auch nicht. Der versprochene Sieg schien noch weiter entfernt zu sein als am Anfang, und das Volk musste sich auf einen zweiten Winter dieses Kampfes vorbereiten, was auch Sorgen wegen des Mangels von täglich benötigten Rohstoffen und Lebensmitteln hervorrief.<sup>3</sup>

Bis zum direkten Konflikt mit England sah die deutsche Kraft fast grenzenlos und die Armee unschlagbar aus, was auch die Propaganda wiederholt bestätigte. Beide kämpfende Nationen lieferten der Öffentlichkeit oft auch Informationen, die fern von der Wahrheit waren. Meistens handelte es sich um die Opferanzahl nach den Angriffen. Diese (nicht nur) deutsche Tendenz, das Geschehen zu optimistisch zu kommentieren, zeigte sich später markanter, als es um die Ostfront ging, und die Reaktion des enttäuschten und misstrauischen Volkes führte dazu, dass Goebbels die Verbreitung von zu optimistischen oder unbeglaubigten Nachrichten durch die Medien verbot, um weiterem Schaden vorzubeugen.<sup>4</sup>

Die Invasion der Sowjetunion kam unerwartet, aber der Kampf gegen den Bolschewismus und die antirussische Stimmung waren Merkmale der damaligen Politik, die ähnlich klar wie zum Beispiel die antisemitische Position der Partei definiert wurden. Besonders die Soldaten in der Waffen-SS, die am Anfang der Operation Barbarossa in der Sowjetunion im Jahr 1941 kämpften, wurden oft als höchst fanatisch vorgestellt, mit der antibolschewistischen Ideologie einverstanden und von ihrer Richtigkeit tief überzeugt.<sup>5</sup>

Die Sowjetunion wurde der Öffentlichkeit nicht nur als ein Zentrum des Kommunismus, sondern auch des Judentums dargestellt – die nazistische Propaganda sah in diesem Sinne wirklich grausam aus. Wie Goebbels glaubte, sollte die Propaganda an die irrationalen menschlichen Triebe appellieren<sup>6</sup> und das war auch das Ziel in dem Fall der antisowjetischen Propaganda.

---

<sup>3</sup> David Welch: *The Third Reich: Politics and Propaganda*. London 2002. S. 126

<sup>4</sup> David Irving: *Goebbels: Pán myšlenek Třetí říše*. Brno 1998. S. 549

<sup>5</sup> Christopher Ailsby: *SS: Peklo na východní frontě: Waffen SS v Rusku 1941-1945*. Praha 2016. S. 7

<sup>6</sup> Irving, 1998, S. 443

Es wurde von einer langfristigen jüdisch-bolschewistischen Konspiration gesprochen, deren Rolle bei der Niederlage im Ersten Weltkrieg betont wurde. Was das deutsche Volk noch mehr beunruhigte, war die Vorstellung, dass die Russen angeblich Barbaren, auch als Untermenschen bezeichnet, titulierte wurden.<sup>7</sup>

Der Zusammenstoß mit der Realität war unangenehm und, wie sich im Laufe der Zeit zeigte, wurde auch die Propaganda nicht gut strukturiert und musste auf das jüdisch-bolschewistische Thema zurückgreifen, weil der Untermenschmythos der Situation an der Front nicht entsprach.<sup>8</sup> Niemand setzte voraus, dass der Krieg länger als ein paar Monate dauern konnte – Goebbels, ähnlich wie auch andere Hauptvertreter des Regimes, erwartete, dass der Konflikt spätestens 4 Monate nach der Invasion erfolgreich beendet sei.<sup>9</sup>

Nicht nur die Soldaten im Osten, sondern auch die deutsche Öffentlichkeit wurden demotiviert. Zwei Ansprachen, die der Führer am Anfang des Jahres 1942 (am 30. Januar und am 26. April) hielt, wurden nur mit halbherzigen Reaktionen der Zuhörer belohnt.

Schon am 17. Februar 1941 publizierte Goebbels einen Artikel über die Notwendigkeit den “Totalen Krieg” einzuführen.<sup>10</sup> Die Idee des “Totalen Kriegs” als Mittels weitere Quellen (vor allem Arbeitskraft) zu gewinnen, wurde danach weiter diskutiert, und im Dezember 1942 begann der Propagandaminister, erste Maßnahmen zu veranlassen, die eine Arbeiterzufuhr in die Kriegsindustrie ermöglichen.<sup>11</sup> Trotz der emotionalen Propaganda, die das Volk ziemlich effektiv motivierte noch mehr für den Sieg zu opfern, wurde diese Möglichkeit von den wegen des zu langen Kriegs erschöpften Menschen nicht allzu begeistert aufgenommen.

Was die Filmindustrie betrifft, wurden die Erfolge der deutschen Armee während des Blitzkriegs durch sogenannte Wochenschauen belebt, die eine Art Dokumentarfilme waren und seit dem Jahr 1939 in Kinos gezeigt wurden.<sup>12</sup> Die Verbreitung der Propagandafilme wurde auch durch Mobilkinos unterstützt, die auf dem Land funktionieren sollten, um der Landbevölkerung eine Filmshow mit einem

---

<sup>7</sup> Welch, 2002, S. 130

<sup>8</sup> Ebd., S. 135

<sup>9</sup> Ingrid Buchloh: Veit Harlan: Goebbels’ Starregisseur. Paderborn 2010. S. 113

<sup>10</sup> Irving, 1998, S 563

<sup>11</sup> Ebd., S. 564

<sup>12</sup> Welch, 2002, S. 121

Newsreel zu präsentieren; bald kamen auch selbständige Wochenschauen und ihre Integration in andere Sphären des täglichen Lebens.<sup>13</sup>

## 2.2 Film als Propagandamittel

Nach dem Ersten Weltkrieg herrschte die Meinung vor, dass an der Niederlage Deutschlands deutlich auch eine schwache, falsch strukturierte Kriegspropaganda Anteil hatte, was im Laufe der Zeit von der Mehrheit der deutschen Gesellschaft als eine offizielle und korrekte Erklärung akzeptiert wurde. Diese Theorie präsentierte der Öffentlichkeit auch die wichtigste Persönlichkeit dieser Zeit, Adolf Hitler, in seinem Werk "Mein Kampf", in dem er seinen Respekt für die feindliche Propaganda während des Ersten Weltkriegs äußerte.<sup>14</sup> Die Fehler der damaligen deutschen Regierung sollten nicht wiederholt werden.

*Selbst die wirkungsvoll detaillierte Studie Robert Herzsteins spricht über die nazistische Propaganda als über den Krieg, den Hitler gewann.*<sup>15</sup>

Man sollte nicht vergessen, dass die circa zwanzigjährige Zwischenkriegszeit auch neue Möglichkeiten gebracht hatte. Die Filmindustrie gehört ohne Zweifel zu den Gebieten, die durch den technischen Fortschritt am meisten beeinflusst wurden. Die schnelle Entwicklung dieser Industrie und ihr wachsendes Potenzial verursachten, dass eine von sieben Abteilungen des im Jahr 1933 entstandenen Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda unter der Leitung von Propagandaminister Joseph Goebbels sich nur mit dem Medium Film beschäftigte.<sup>16</sup>

Schon seit der Zeit der ersten Filme war es klar, dass dieses Medium in Zukunft neue, fast revolutionäre Möglichkeiten bringen kann. Im Gegensatz zu vielen anderen Massenmedien der damaligen Zeit hatte der Film gute Voraussetzungen, die Menschenmassen ohne Ausnahme anzusprechen – und die Massen sind gerade das Zielpublikum der Propaganda. Unter vielen Gesichtspunkten ist ein Film expliziter und dem Zuschauer näher als andere

---

<sup>13</sup> Ebd., S. 121

<sup>14</sup> Adolf Hitler: Mein Kampf. München 1939. S.193

<sup>15</sup> Welch, 2002, S. 5 (Übersetzung der Verfasserin: "Even Robert Herzstein's impressively detailed study referred to Nazi propaganda as 'the war that Hitler won'.")

<sup>16</sup> Ebd., S. 31

künstlerische Formen, die Ansprüche an die Ausbildung des Publikums stellen oder sich nur an einem sehr begrenzten Teil der Gesellschaft orientieren.

Zu dem Thema der Massen und ihren Eigenschaften drückte sich Hitler folgendermaßen aus:

*Die Aufnahmefähigkeit der großen Masse ist nur sehr beschränkt, das Verständnis klein, dafür jedoch die Vergesslichkeit groß.*<sup>17</sup>

Gleichzeitig wurden aber Filme und Kinosäle vor allem mit Spaß und Erholung verbunden, was den Propagandisten recht war, weil auch Skeptiker, die das neue Regime nicht unterstützten, Kinobesuche als nichts mehr als Unterhaltungsmittel sahen.

Goebbels selbst glaubte, dass im Moment, wenn man sich der propagandistischen Vorgangsweise bewusst ist und ihre Effekte sieht, die ganze Propaganda wirkungslos wird, und deshalb ist es günstiger, wenn die Propaganda im Hintergrund bleibt, wo sie die stärkste Wirkung ausüben kann.<sup>18</sup>

Eine weitere Überzeugung des damaligen Propagandaministers bestand in der Gleichung, die besagt, dass Propaganda im Grunde die Wiederholung von immer gleichen Fakten, Argumenten und Ideen sei.<sup>19</sup>

Diese dezente Strategie, die Goebbels im Bereich der Propaganda durchsetzte, ist sehr gut auch an der allmählichen Übernahme der Filmindustrie aus privaten Händen und ihre Regulation durch legislative Mittel zu beobachten.

Falls wir die direkten Machtverschiebungen in der Filmindustrie (z. B. den Rücktritt der Vertreter des Reichsverbands Deutscher Lichtspieltheater e. V. am 18. März 1933<sup>20</sup> oder die schon seit den Dreißiger Jahren verlaufenden Ankäufe der Anteile von den vier größten privaten Filmvereinen<sup>21</sup>) ignorieren, wurde die völlige Nationalisierung der ganzen Industrie im Jahr 1942<sup>22</sup> vollendet, das heißt erst im Verlauf des Krieges.

---

<sup>17</sup> Hitler, 1939, S. 198

<sup>18</sup> Welch, 2002, S. 57

<sup>19</sup> Irving, 1998, S. 452

<sup>20</sup> Welch, 2002, S. 49

<sup>21</sup> Ebd., S. 54

<sup>22</sup> Werner Faulstich: Kulturgeschichte des 20. Jahrhunderts: Die Kultur der 30er und 40er Jahre. München 2009. S. 132

Die berühmte Propaganda funktionierte aber schon vor dem Anfang des Konflikts sehr effektiv, was durch zwei Schritte erreicht wurde:

Der erste und ganz logische Schritt in der Zeit der geplanten Machtübernahme ist die Zensureinführung. Die Filmzensur in der Zeit der Weimarer Republik war zumindest in der Nachkriegszeit überraschend demokratisch – ein Zensor konnte laut Gesetz nur in dem Fall einschreiten, falls ein Film die öffentliche Ordnung gefährden würde. Zeitgenössische politische, ideologische, religiöse oder ethnische Tendenzen stellten keinen legalen Grund für einen Eingriff des Zensors dar.<sup>23</sup>

Diese milde Haltung wurde durch ein neues Gesetz, das die Rolle der Zensur merklich verstärkte, im Jahr 1934 völlig verändert. Einer Kontrolle wurden seit dieser legislativen Erlass alle Filme unterzogen und die Entscheidung über das potenzielle Projektionsverbot wurde nicht mehr durch eine Stimmabgabe bestimmt, sondern war von einer einzigen Person abhängig - in diesem Fall vom Vorsitzenden der Prüfstelle.<sup>24</sup>

Der zweite Schritt, der auf den ersten Blick nicht so offensichtlich zu sein scheint, konzentrierte sich auf die finanzielle Seite der Filmindustrie. Die Filmschöpfer waren von der globalen Wirtschaftskrise und ihren Folgen noch in den Dreißiger Jahren genauso betroffen wie ihre Kollegen in anderen Kunstgebieten. Gleichzeitig brachte diese Zeit auch rapiden Fortschritt, was die visuelle und akustische Seite betrifft. Der Fortschritt bedeutete nicht nur neue Möglichkeiten, sondern auch mit der Installation der neuen Technik verbundene Kosten.

Zum Zweck der Unterstützung der aussichtsreichen Filmindustrie wurde am 1. Juni 1933 die Filmkreditbank gegründet.<sup>25</sup> Diese Organisation sollte, was auch ihr Name signalisiert, das Geldkapital, das die Filmkreditbank selbst in Form der Kredite von Privatbanken bekam<sup>26</sup>, für das Filmschaffen in Deutschland bieten und auch als ein weiteres Kontrollinstrument dienen.

Die Bank funktionierte ähnlich wie andere Institutionen. Um eine Anleihe zu bekommen, musste ein Filmproduzent erst 30% von den Kosten erstatten,

---

<sup>23</sup> Ebd., S. 131

<sup>24</sup> Welch, 2002, S. 53

<sup>25</sup> Ebd., S. 50

<sup>26</sup> Faulstich, 2009, S. 130

danach war es auch notwendig, dass er seinen Film als eine einträgliche Investition präsentierte. Im Moment der Anleihe nahm die Filmkreditbank den Film in Besitz, was spätere Eingriffe ermöglichte, falls der Film Ideen und Wünsche der Regierung und ihre Ideologie nicht widerspiegelte.<sup>27</sup>

Die Filmkreditbank erwies sich als eine gute Entscheidung, da sie unter den Filmproduzenten schnell populär wurde. Nach drei Jahren ihrer Existenz, das heißt im Jahr 1936, finanzierte sie fast drei Viertel aller Spielfilme.<sup>28</sup>

Eine weitere Kontrollmethode war ein neu bearbeitetes Prinzip der Prädikate. Die Prädikate, die in Weimarer Zeit als eine Art der höchsten Auszeichnung gedient hatten und den ausgewählten Filmen z. B. auch niedere Steuern angebracht hatten, wurden seit dem Jahr 1933 für die problemlose Veröffentlichung eines Filmes obligatorisch. Ihre ursprüngliche Funktion als für die finanzielle Vergünstigung garantierende Zeichen war dafür nicht mehr primär, obwohl sie auch weiter Filmproduzenten motivieren sollten. Die Prädikate wurden aufgrund kultureller, künstlerischer oder nationaler Werte des bestimmten Filmes zugeteilt.<sup>29</sup>

Alles in allem kann man sagen, dass schon vor dem Anfang des Zweiten Weltkriegs die Mehrheit der Filmindustrie durch die Partei kontrolliert und in übertragener Bedeutung von ihr kontrolliert wurde. Neben der Kontrolle des Inhalts und der Botschaft, die der Öffentlichkeit vermittelt wurden, hatte die nazistische Regierung auch andere Aufgaben. Eine von den wichtigsten wurde die Beseitigung der sogenannten entarteten Künstler, besonders der Juden, aus der Filmwelt.<sup>30</sup>

### **2.3 Die Wahrnehmung der Persönlichkeit Friedrichs II.**

Der preußische König Friedrich II. wird bis heute für eine interessante historische Persönlichkeit gehalten. Sein Leben wird vor allem mit der Serie von kriegerischen Konflikten mit der österreichischen Herrscherin Maria Theresia und weitreichenden modernen Reformen, die ihn in die Reihe der aufgeklärten europäischen Monarchen seiner Zeit einordneten, verbunden.

---

<sup>27</sup> Welch, 2002, S. 51

<sup>28</sup> Richard J. Evans: Das Dritte Reich: Diktatur. München 2010. S. 162

<sup>29</sup> Welch, 2002, S. 53

<sup>30</sup> Ebd., S. 50

Das Interesse an der Person dieses Herrschers war auch in der ersten Hälfte des zwanzigsten Jahrhunderts ziemlich groß.

Unter den Deutschen wurde er dank des Schauspielers Otto Gebühr besonders beliebt, der ihn in insgesamt in 16 Spielfilmen darstellte; der erste Film „Die Tänzerin Barberina“ stammt aus dem Jahr 1920, und es handelt sich noch um einen Stummfilm, der letzte war „Der große König“, der im Jahr 1942 fertig gestellt wurde.<sup>31</sup> Die Daten deuten an, dass die Rolle des preußischen Königs für Gebühr und seine Karriere bedeutend und einzigartig war - die Filmserie begleitete ihn durch mehr als zwei Dekaden seines Lebens und entwickelte sich während zwei unterschiedlicher Regime.

Gebühr stellte den König nicht nur in Kinos und Theater dar, sondern interessanterweise propagierte er in den Zwanziger Jahren in dem Kostüm des Königs auch die Wahl der rechten Parteien.<sup>32</sup> Dass die Persönlichkeit Friedrichs II. der Ideologie der rechtsorientierten Parteien nah war und der König als eine Art Vorbild wahrgenommen wurde, unterstreicht auch eine übertriebene Äußerung von Joseph Goebbels, der dem König den Titel des ersten Nationalsozialisten verlieh.<sup>33</sup>

Was die unterschiedlichen Aspekte von Friedrichs Leben und ihre Wahrnehmung betrifft, wurde Wert auf seine militärische Aktivität gelegt, die für ungewöhnlich erfolgreich gehalten wurden. Diese Stellung unterstützt unter anderen eine Studie von Willy Andreas, die in der „Historischen Zeitschrift“ publiziert wurde und, wie es der Autor selbst betont, sie dient als eine Erweiterung eines Festvortrags, der anlässlich des bevorstehenden 150. Jahrestages des Hubertusburger Friedens am Friedrichstag gehalten wurde.<sup>34</sup>

Der Vortrag sollte Friedrichs finalen Sieg über Maria Theresia rühmen. Die Symbolik des Anlasses bestand nicht nur in der Wahl des Datums (der 24. Januar gilt als der sogenannte Friedrichstag), sondern auch in der Wahl der ausgewählten Lokalität, nämlich der Deutschen Heeresbücherei. Ursprünglich hatte der Raum zu der Kriegsakademie gehört<sup>35</sup>, das heißt, dass die Umwelt des feierlichen Vortrags militärisch war.

---

<sup>31</sup> <https://www.dhm.de/lemo/biografie/biografie-otto-gebuehr.html> [22. 2. 2019]

<sup>32</sup> Ebd. [25. 3. 2019]

<sup>33</sup> Ebd. [22. 2. 2019]

<sup>34</sup> Willy Andreas: Friedrich der Große, der Siebenjährige Krieg und der Hubertusburger Friede. Eine historische Rückschau. München 1938, S. 265

<sup>35</sup> Ebd., S. 265

Friedrich der Große wurde auch vom Führer selbst bewundert und als ein Vorbild wahrgenommen.<sup>36</sup> Die Produktion des Films „Der große König“ interessierte ihn so weit, dass er schon vom Filmensanfang seinen Willen durchsetzte und eine Entscheidung über die Besetzung der Hauptrolle mit Otto Gebühr traf, weil er den Schauspieler wieder in seiner Paraderolle als preußischer König sehen wollte.<sup>37</sup>

Nach der Premiere des Films sollte nicht nur die historische Figur des berühmten Monarchen, sondern auch der Vergleich des Königs mit einer anderen Persönlichkeit, die der Film bietet, akzentuiert werden:

*In der Grünen Zeitung (Tagesparolen und Presse-Rundschreiben) ordnete das Propagandaministerium an, dass in den Kritiken zum Großen König der König hervorzuheben und eine Parallele zu Hitler zu ziehen sei. Dagegen sollte den Schauspielern Söderbaum und Fröhlich nur wenig Aufmerksamkeit geschenkt werden.*<sup>38</sup>

## **2.4 Der große König**

Der Film „Der große König“ des in den Dreißiger und Vierziger Jahren prominenten Regisseurs Veit Harlan wurde mit dem höchsten von allen Prädikaten belohnt und als „Film der Nation“ bezeichnet.<sup>39</sup>

Überdies wurde der Film auch die teuerste Filminvestition seiner Zeit - die monumentalen Schlachtszenen verlangten die Teilnahme von 5.000 Pferden, Soldaten und auch der Mehrheit Berliner Polizei, was insgesamt 4.779.000 Reichsmark kostete.<sup>40</sup> Diese Ziffer übertraf Harlans späterer historischer Spielfilm Kolberg, der auch die Auszeichnung „Film der Nation“ bekam, in dem 187.000 Soldaten und 6.000 Pferde spielten.<sup>41</sup> Die Produktionskosten dieses Filmes kosteten die unglaubliche Summe von 7.500.000 Reichsmark.<sup>42</sup>

---

<sup>36</sup> Faulstich, 2009, S. 142

<sup>37</sup> Buchloh, 2010, S. 106

<sup>38</sup> Ebd., S. 114

<sup>39</sup> Faulstich, 2009, S. 142

<sup>40</sup> Buchloh, 2010, S. 106

<sup>41</sup> Irving, 1998, S. 595

<sup>42</sup> Buchloh, 2009, S. 138



„Der große König“ wurde am Ende des Jahres 1940 vom Propagandaminister Joseph Goebbels bestellt, mit dem Ziel, eine Analogie zwischen dem legendären preußischen König und den damaligen Kriegserfolgen unter Hitlers Leitung zu schaffen und mit der Absicht die aussichtslose Situation, in der sich die preußische Armee nach der Schlacht bei Kunersdorf befand, zu betonen.<sup>43</sup>

Der Film erkundet die Ereignisse nach der Schlacht bei Kunersdorf (1759), wo das preußische Heer eine schwere Niederlage erlitt. Die Situation sieht hoffnungslos aus, als der Zuschauer dem König folgt, der in diesem Moment nur sehr limitierte Mittel zur Verfügung hat. Der Film hält einen großen Situationswandel fest, als die Kräfte der zwei kämpfenden Seiten im Laufe der Zeit gleich stark werden und Friedrich seine Nation zum Sieg bringt.

Es handelt sich nicht offensichtlich um einen Propagandafilm, was der Strategie versteckter Propaganda entspricht. Wie jeder damalige Film im Reich verbreitete er aber nazistische Ideale.

Was schon im Vorspann des Filmes betont wird, ist die historische Authentizität der dargestellten Ereignisse und Äußerungen des Monarchen. Erwähnt wird auch, dass an dem Film wurde schon seit dem Jahr 1940 gearbeitet wurde, als die ersten Vorbereitungen stattfanden.

Veit Harlans Filmschaffen während der Dreißiger und Vierziger Jahre wirkt sehr widersprüchlich - ihm wurde die Arbeit an zwei monumentalen historischen Spielfilmen mit deutlicher nationalistischer Botschaft anvertraut, wobei beide Filme als „Filme der Nation“ bewertet wurden, und er führte die Regie bei kontroversen Filmen wie dem stark antisemitischen und die Juden dämonisierenden Propagandafilm „Jud Süß“<sup>44</sup>, aber trotzdem geriet er wiederholt wegen künstlerischer Unstimmigkeiten in Konflikt mit dem Propagandaministerium und seinen Vertretern, was das Beispiel des Filmes „Der große König“ gut illustriert.

Selbst der Auftrag des Filmes über den König wurde mit der Ablehnung von Harlans anderen Film, „Agnes Bernauer“, aufgrund seines zu katholischen Charakters, verbunden, was Harlan in Wut brachte.<sup>45</sup> Kirchenpropaganda im Allgemeinen war ein langfristiger Bestandteil der Kritik, die Goebbels an Harlans

---

<sup>43</sup> Ebd., S. 105

<sup>44</sup> Irving, 1998, S. 445

<sup>45</sup> Buchloh, 2010, S. 105

Filmen übe. Im Jahr 1939 wurde wegen Kirchenpropaganda sein Film „Pedro soll hängen“ drastisch reguliert.<sup>46</sup>

Die Veränderungen, die erst im Jahr 1941, das heißt nach der Vollendung des Filmes, gefordert und realisiert wurden, wollte der Regisseur nicht akzeptieren, wie sich in seinem Brief an Demandowsky<sup>47</sup> (durch den er aber vor allem Entscheidungen Goebbels' kritisierte) klar zeigte:

*Ich kann verstehen, wenn der Herr Minister sagt, es sollen lieber ein paar Millionen verloren werden, als das die Idee über Friedrich den Großen in einer Weise dem Volk präsentiert wird, die er für falsch hält. Ich kann nicht verstehen, dass ein solcher Volksbetrug gemacht wird, in dem man Publikum vorgaukelt, es käme ein Veit Harlan Film, das Publikum sein Geld an der Kasse abliefern und dann nachher ein unverständlicher, idiotischer Krüppel von Film gezeigt wird.<sup>48</sup>*

Die Kritik des Films bestand darin, dass die Liebesgeschichte gekürzt werden musste, dass es im Film politisch inkorrekte Details gibt und, was das größte Problem war, dass die Figur des russischen Generals Tschernitschew im Film eine positive Konnotation hat. Während des Filmens griff Deutschland die Sowjetunion an, und deswegen war es unmöglich, den russischen General als eine positive Figur darzustellen. Die Darstellung Tschernitschews als eines feigen, unmoralischen Hochverrätters, die auch historisch untreu war, empörte Harlan am meisten, weil es seinen Film markant veränderte.<sup>49</sup> Harlans Aufregung ging so weit, dass er forderte, seinen Namen aus dem Film und allem, was mit seiner Produktion zusammenhängt, zu beseitigen.<sup>50</sup> Solche Maßnahmen musste man nicht treffen, wenn eine Form der Zusammenarbeit verabredet und realisiert wurde.

Weitere kleinere Verbesserungen erstreckten sich auf die fehlende Dämonisierung des Königs, die Harlan Goebbels' Meinung nach bis zur Vulgarisierung übertrieb, die Korrektur seiner Sprache (der preußische König sprach mit Berliner Dialekt), aber auch die Veränderungen der Dialoge, was eine

---

<sup>46</sup> Ebd., S. 110

<sup>47</sup> Ewald von Demandowsky war seit Mai 1937 Reichsfilm dramaturg und später (1939 - 1945) Produktionschef von Tobis (einer der vier größten privaten Filmfirmen der deutschen Filmindustrie, die im Jahr 1942 verstaatlicht wurde).

<sup>48</sup> Buchloh, 2010, S. 110

<sup>49</sup> Ebd., S. 109

<sup>50</sup> Ebd., S. 110

Reaktion auf den Misserfolg bei Moskau war. Im Drehbuch nahmen sehr dramatische, oft auch radikale Äußerungen, die die grenzenlose Loyalität der Soldaten hervorheben, zu.<sup>51</sup>

Auch die Rollenbesetzung in diesem Film bildet ein interessantes, widerspruchsvolles Bild. Über die Hauptrolle des preußischen Königs, den Otto Gebühr schon in mehreren Filmen und Theatervorstellungen verkörpert hatte, berichtet das Kapitel 2.3.

Veit Harlan persönlich wollte die Rolle mit Werner Krauß besetzen, aber mit dieser Auswahl waren weder Goebbels noch Hitler zufrieden. Krauß' zu naturalistische Darstellung des kranken Monarchen passte nicht zusammen mit der herrlichen Weise, auf die Friedrich II. präsentiert werden sollte, die Meinung des Führers war in diesem Fall selbstverständlich entscheidend.<sup>52</sup>

Zwei Liebende, die im Laufe des Filmes heirateten, Luise und der Feldwebel Paul Treskow, spielten Kristina Söderbaum und Gustav Fröhlich.

Veit Harlan traf Söderbaum erstmals während der Arbeit an seinem Film „Jugend“ (1937/ 1938), in dem die Schauspielerin spielte. Seit diesem Film stellte Söderbaum in allen seinen Filmen die Hauptrolle dar, und sie heiratete Harlan circa ein Jahr nach ihrem Kennenlernen.<sup>53</sup> Sie wurde mit einem spezifischen Typ von Heldin gleichgesetzt, die man als „Unterwürfige“ oder „Leidende“ bezeichnen kann.<sup>54</sup>

Gustav Fröhlich befand sich damals in einer schwierigen Situation – seine Partnerin, Lída Baarová, verließ ihn wegen ihrer Affäre mit Goebbels. Darauf reagierte der Schauspieler mit einer impulsiven Szene, die seine Karriere schädigte, weil er den Propagandaminister auch physisch bedrohte. Er bemühte sich sehr um die Rolle Treskows, und Harlan musste die Verantwortung für das Verhalten des problematischen Schauspielers übernehmen. Fröhlich verursachte viele Probleme – er kritisierte offen die NS-Politik, die Kriegsführung und machte sich vor den Soldaten, die in der Schlachtszenen spielten, über Goebbels gern lustig.<sup>55</sup>

Solche Taten wurden natürlich bemerkt, weil Fröhlichs Provokationen rücksichtslos laut waren. Die Arbeit am Film wurde dadurch nicht gestört, und die

---

<sup>51</sup> Ebd., S. 111

<sup>52</sup> Ebd., S. 106

<sup>53</sup> Ebd., S. 37

<sup>54</sup> Faulstich, 2009, S. 133

<sup>55</sup> Buchloh, 2010, S. 107

Autoritäten ließen Harlan den Film zu Ende bringen, bevor sie Maßnahmen gegen Fröhlich trafen. Der Schauspieler wurde zur Wehrmacht geschickt, aber unter der Bedingung, dass er nicht an der Front kämpft.<sup>56</sup> Davor schützte ihn sein Status eines Filmstars.

Der Darsteller der oben erwähnten Figur von General Tschernitschew, Paul Wegener, war politisch ähnlich antinazistisch ausgerichtet wie sein Kollege Fröhlich. Nach der Anzeige im Jahr 1941, dass der Film und die Rolle des russischen Generals umgearbeitet werden müssten, hoffte Harlan, dass Wegener seinen Protest unterstützen würde. Der aber bezog zu der Situation eine stark pragmatische Stellung und stellte sich wieder vor die Kamera, durch die finanzielle Entlohnung motiviert, um seine Figur des russischen Generals in einem ganz anderen Licht darzustellen.<sup>57</sup>

---

<sup>56</sup> Ebd., S. 108

<sup>57</sup> Ebd., S. 111

### **3. Friedrich II.**

Für die komplexe Analyse des Filmes ist es nicht nur wichtig, die Situation, in der der Film entworfen und gedreht wurde, näher zu studieren, sondern sich auch mit dem Kontext der Zeit, die er darstellen soll, zu beschäftigen. „Der große König“ bringt dem Zuschauer vor allem die historische Figur des preußischen Königs Friedrichs II. näher, den das Publikum im Laufe des sogenannten Siebenjährigen Krieges in der schwierigsten Prüfungssituation seines Lebens folgt.

Man muss hauptsächlich darauf achten, dass es sich um einen Spielfilm handelt. Der Film präsentiert nur eine begrenzte Zeitperiode und bestimmte Aspekte im Leben des Königs, was auch dieses Kapitel kopiert, um sich nur auf die Wiedergabe von relevanten Informationen zu konzentrieren. Mit seiner Hilfe sollte der Leser fähig sein, selbst die von Historikern erforschte Realität des Lebens Friedrichs mit dem Film, der im vierten Kapitel beschrieben und analysiert wird, zu vergleichen.

Als besonders problematisch zeigte sich das Studium der Ereignisse des Siebenjährigen Kriegs, denn das Thema dieses Kriegs wird oft nur oberflächlich beschrieben, und die Autoren sich lieber mit anderen Themen, vor allem mit den aufgeklärten Reformen des Königs oder mit seinem Charakter, beschäftigen. Dieser Fakt ist auch der Grund, warum Kapitel 3.3 und die benutzte Literatur zu dieser Problematik ein bisschen monoton aussehen kann. Als die Hauptquelle der ausführlichen Informationen über die Ereignisse, die auch im Film dargestellt werden, wird vor allem eine detaillierte Biographie Friedrichs von Johannes Kunisch, der sich dem Studium Friedrichs langfristig widmet, benutzt.

#### **3.1 Die Person des Königs**

Das erste von den Unterkapiteln ist dem König selbst gewidmet. Es fasst sein Leben kurz zusammen, berichtet über die Bedingungen, die den König bei den Schlüsselentscheidungen seines Lebens beeinflussten und den Verlauf der Ereignisse teilweise bestimmten. Der zweite Teil stellt die nächsten Verwandten Friedrichs vor, um später an die im Film auftretenden Figuren anzuknüpfen. Zuletzt werden diese zwei wichtigen Aspekte zusammengefügt zu einem intimeren Bildnis des Königs und seines Wesens.

### 3.1.1 Kurze Biografie

Friedrich II., später auch Friedrich der Große und abwertend auch der „Alte Fritz“ genannt, kam am 24. Januar 1712 in Berlin noch während der Regierung seines Großvaters, Friedrich I., zur Welt.<sup>58</sup>

Friedrich I. war der erste König in Preußen, der Preußen gut verwaltete, aber gleichzeitig auch wegen seiner Prachtliebe seinem Sohn die Staatsfinanzen in einem kaum befriedigenden Zustand übergab.<sup>59</sup>

Sein Sohn, Friedrich Wilhelm, konnte kein unterschiedlicher Mann sein. Im Vergleich zu seinem Vater interessierte er sich nicht für Kunst oder Wissenschaft, war ein sehr sparsamer Mensch und entwickelte großes Interesse für den Aufbau einer starken und höchst effektiven Armee, ein Ziel, das er auch bei seinem Nachfolger sehen wollte. Friedrich II. war das zweite Kind, das er mit seiner Gemahlin Sophie Dorothea zeugte.<sup>60</sup>

Mit vier Jahren begann die intensive Ausbildung des Kronprinzen, von seinem Vater streng organisiert und auf Fächer wie Mathematik, Ökonomie, Geografie, Geschichte (das heißt die Ereignisse seit dem 16. Jahrhundert) und Staatskunde ausgerichtet. Der Prinz wurde auch entsprechend religiös unterrichtet. Der ganze Unterrichtsplan kollidierte hart mit den Vorlieben und Interessen des jungen Prinzen, und die Ergebnisse seines Studiums fand sein Vater oft ungenügend für einen zukünftigen König.<sup>61</sup>

Das gespannte Verhältnis zwischen dem Vater und Sohn verschlechterte sich im Laufe der Zeit, bis zu dem Punkt, als der Prinz, damals 18 Jahre alt, mit der Hilfe seines Freundes, Leutnant Hans Hermann von Katte, die Flucht nach England plante, die er während einer Inspektionsreise mit seinem Vater im Mai 1730 realisieren wollte.<sup>62</sup>

Die Folgen dieser Tat, die vom König schon am Anfang unterbunden wurde, waren härter, als man sich hätte vorstellen können. Katte wurde als Deserteur vom

---

<sup>58</sup> Johannes Kunisch: Friedrich der Große: Der König und seine Zeit. 2011 (E-Book, Inges, 1524), S. 18

<sup>59</sup> Otakar Dorazil, *Vládcové nového věku 2 (1648 - 1937)*, Praha 1993. S. 141

<sup>60</sup> Ebd. S. 141

<sup>61</sup> Kunisch, 2011, S. 26,6

<sup>62</sup> Ebd., S. 61,1

König zum Tode verurteilt.<sup>63</sup> Die Hinrichtung fand in Küstrin, wo der Kronprinz zu dieser Zeit gefangen gehalten wurde, statt, und Katte wurde vor seinem Freund hingerichtet, um durch diese drastische Szene eine Änderung in dem Verhalten des Prinzen auszulösen.<sup>64</sup>

Der Prinz durfte das strenge Gefängnis in Küstrin erstmals nach dem königlichen Besuch am 14. August 1731, verlassen.<sup>65</sup> Es ist unstrittig, dass diese Erfahrung den jungen Mann und seine Persönlichkeit veränderte. Nach seinem Fluchtversuch verbrachte er mehr als ein Jahr völlig isoliert.

Bald danach wurde auch die Ehe des Prinzen und Elisabeth Christine von Braunschweig-Bevern vereinbart, die Hochzeit fand am 12. Juni 1733 statt.<sup>66</sup>

Einen wesentlichen Teil der Zeit vor seiner Thronbesteigung verbrachte Friedrich im Schloss Rheinsberg, was auch die Bezeichnung dieser Periode als die "Rheinsberger Jahre" nach sich zog. Friedrich widmete sich in diesen Jahren (er bezog seine neue Residenz im August 1736 in Begleitung seiner Gemahlin) seinen Studien, komponierte, verbrachte Stunden in seiner Bibliothek, erweiterte seine Buchsammlungen und begann selbst seine Überlegungen schriftlich zu aufzuzeichnen. Friedrich verbrachte die Zeit in Rheinsberg auch in der Gesellschaft seiner gleichgesinnten Gäste, aber ohne Elisabeth Christine.<sup>67</sup>

Am 31. Mai 1740 nachmittags starb der preußische König Friedrich Wilhelm, und der achtundzwanzigjährige Kronprinz Friedrich II. bestieg den Thron.<sup>68</sup> Die Situation entwickelte sich sehr schnell – schon am 16. Dezember führte der König seine Armee nach Schlesien, das damals dem Haus Habsburg gehörte, um das Gebiet zu erobern.<sup>69</sup>

Diese Invasion ist die erste in der Reihe von Zusammenstößen mit Österreich, die sich während der drei Kriege abspielten. Über den dritten und wichtigsten Konflikt, den sogenannten Siebenjährigen Krieg, berichtet ausführlicher Kapitel 3.3. Diesen Konflikt stellt auch der analysierte Film dar.

---

<sup>63</sup> Edith Simon, Friedrich der Große: Das Werden eines Königs, Tübingen 1963. S. 120

<sup>64</sup> Ebd., S. 121

<sup>65</sup> Kunisch, 2011, S. 125,9

<sup>66</sup> Ebd., S. 151,7

<sup>67</sup> Ebd., S. 174,3

<sup>68</sup> Simon, 1963, S. 182

<sup>69</sup> Clark, Preußen: Aufstieg und Niedergang (1600 - 1947), München 2008, S. 220

Der erste Schlesische Krieg endete für Preußen im Sommer 1742. Der Frieden wurde zuerst durch die Unterschrift eines Vertrags mit Österreich bestätigt, später kam noch der Berliner Frieden, der weitere Konflikte in Europa löste.<sup>70</sup>

Die folgenden zwei Jahre konzentrierte sich Friedrich auf seine Armee, die die Fähigkeiten und Kraft ihrer Soldaten in dem Kampf unter seiner Leitung erstmals bei der Eroberung Schlesiens demonstriert hatte. Im August 1744 übernahm er wieder Initiative und eröffnete einen neuen Konflikt mit Österreich, der ähnlich kurz wie der vorige war. Noch einmal wurde zuerst ein Friedensvertrag mit Österreich unterschrieben (im Dezember 1745), und erst mit dem Frieden von Dresden wurde seine Eroberung Schlesiens wieder anerkannt.<sup>71</sup>

Nach dem erfolgreichen Zweiten Schlesischen Krieg hoffte Friedrich, dass dieser Krieg auch sein letzter kriegerischer Konflikt war, und er die Möglichkeit bekam, sein Land ruhig zu verwalten und verbessern.<sup>72</sup> Zu diesem Zweck sollte auch seine Sommerresidenz Sanssouci dienen, die zwischen Jahren 1745 und 1748 gebaut wurde.<sup>73</sup> Der Schlossname lässt sich als “Ohne Sorgen” übersetzen<sup>74</sup>, wodurch auch die Absicht des Königs betont wurde.

Das Leben in Sanssouci verband Arbeit und Pflichten des Königs mit Kunst und Unterhaltung. Friedrich war höchst organisiert und verbrachte mehrere Stunden pro Tag in seinen Amtsräumen, aber sein Tagesprogramm enthielt auch Zeit für Konversation und Musik. In der Gesellschaft, die sich in Sanssouci traf, gab es keinen Platz für Frauen, eingeladen wurden immer nur Männer, die zum Kreis von Friedrichs Freunden gehörten. Sie waren meistens akademisch gebildet, gleichgesinnt wie der König, und oft waren sie Franzosen, weil dem König immer die französische Kultur und Sprache lieber und näher als die deutsche war.<sup>75</sup>

Das politische Klima in Europa entwickelte sich aber weiter und die stärksten europäischen Staaten schafften auf Österreichs Veranlassung eine antipreußische Koalition. Die Koalition zwischen Österreich, Frankreich und Russland wurde festgemacht nach der Verhandlung Friedrichs, der schon tief beunruhigt war, mit England (im Rahmen der sogenannten Westminster-

---

<sup>70</sup> Ebd., S. 233

<sup>71</sup> Ebd., S. 233

<sup>72</sup> Dorazil, 1993, S. 152

<sup>73</sup> Kunisch, 2011, S. 616,3

<sup>74</sup> Dorazil, 1993, S. 152

<sup>75</sup> Ebd., S. 153



Konvention). Das Bündnis, das Friedrich mit England abgeschlossen hatte, überzeugte auch Frankreich, präventive Maßnahmen zu treffen und eine feindliche Stellung zu Preußen einzunehmen.<sup>76</sup>

Am 19. August 1756, nach Monaten, die für Friedrich voll von Unsicherheit und Sorgen waren, griff Preußen in der Logik eines Präventivkriegs Sachsen an und provozierte einen weiteren kriegerischen Konflikt.<sup>77</sup> Unter dem Begriff „Präventivkrieg“ versteht man die Situation, dass ein Fürst oder König von seinen Feinden bedroht wird und um einen vorbereitenden Angriff seiner Gegner zu verhindern, notwendige Schritte unternimmt – in diesem Fall handelt es sich um eine Offensive.<sup>78</sup>

Obwohl der Krieg als „Siebenjähriger Krieg“ und der „Dritte Schlesienskrieg“ bezeichnet wird, war er aus historischer Sicht von viel größer Bedeutung.

*Mit anderen Worten: In diesem Krieg ging es nicht nur um Schlesien. Dies war ein Krieg um das Schicksal Preußens. Hätten die Bündnispartner ihre Ziele erreicht, das Königreich Preußen hätte aufgehört zu existieren... [Ohne die Gebiete, um die sich die Bündnispartner bemühten] wäre der Flickenstein der Hohenzollern auf das zurechtgestutzt worden, was er einmal gewesen war: ein norddeutsches Kurfürstentum ohne Zugang zum Meer.<sup>79</sup>*

Im Vergleich zu den zwei ersten Kriegen kam kein schneller preußischer Sieg, um den Konflikt nach zwei Jahren zu beenden. Der Krieg dauerte sieben Jahre und zum ersten Mal war zu sehen, dass auch die preußische Armee schlagbar war. Friedrich zeigte sich als ein sehr fähiger Stratege, aber gleichzeitig erlitt er auch einige dezimierende Niederlagen. Die Machtpolitik in Europa und die Verteilung der Staaten auf beiden Seiten ermöglichten lange keine Lösung oder einen Umbruch des Konflikts.<sup>80</sup>

---

<sup>76</sup> Clark, 2008, S. 238

<sup>77</sup> Kunisch, 2011, S. 849,8

<sup>78</sup> Clark, 2008, S. 239

<sup>79</sup> Ebd., S. 240

<sup>80</sup> Ebd., S. 241

Dass die Situation für die preußische Armee ernst war, war auch deutlich an der Lage des Königs. Friedrich hielt in seiner Korrespondenz nicht geheim, dass er im Laufe des Kriegs auch mit Selbstmordgedanken spielte.<sup>81</sup>

Ein Umbruch im Krieg kam erst nach dem Tod der Zarin Elisabeth Petrowna, deren Thronfolger Peter III. ein Verehrer Friedrichs war. Vom neuen Zaren kam der Befehl, alle Operationen gegen das preußische Heer zu Ende zu bringen.<sup>82</sup> In diesem Moment zeigten sich unterschiedliche Motive der Koalitionsstaaten, und diese Kraftveränderung führte zu den Friedensverhandlungen, die am 30. Dezember 1762 in Hubertusburg begannen. Am 15. Februar 1763 endeten sie mit einem Friedenvertrag zwischen Österreich, Preußen und Sachsen, das heißt zwischen den letzten Kämpfenden.<sup>83</sup>

Nach dem Krieg war es essenziell, die während des Konflikts angerichteten Schäden wieder gutzumachen und das zerstörte Land zu stärken. Die Epoche des Wiederaufbaus Preußens wird „Retablissement“ genannt und zeigte sich als eine höchst kostspielige und langfristige Aufgabe.<sup>84</sup>

In dieser Zeit übernahm der Staat die erhöhte Verantwortung für seine Einwohner, besonders die Soldaten, die ihre Leben im Krieg zu opfern bereit waren, denn die Situation war ernst und der Staat musste sein Volk auch vor elementaren Bedrohungen (z. B. Lebensmittelknappheit, Hungersnot oder Preisanstieg) schützen.<sup>85</sup>

Trotz der Konzentration Friedrichs auf den Wiederaufbau des Staates blieben die Verhältnisse zwischen den europäischen Staaten gespannt.

Im Jahr 1772 nahm er an der ersten Teilung Polens teil, als fast 30% des Gesamtgebiets des instabilen Doppelstaates Polen-Litauen zwischen Preußen, Österreich und Russland geteilt wurde. Diese allmähliche Annektierung begann durch die österreichische Invasion um die Jahreswende 1769/1770<sup>86</sup>, aber diskutiert und geplant wurde sie von den Hauptakteuren dieser Handlung, Russland und Preußen, schon seit dem Jahr 1768.<sup>87</sup>

---

<sup>81</sup> Dorazil, 1993, S. 156

<sup>82</sup> Kunisch, 2011, S. 1033,6

<sup>83</sup> Ebd., S. 1037,3

<sup>84</sup> Clark, 2008, S. 254

<sup>85</sup> Ebd., S. 255

<sup>86</sup> Ebd., S. 276

<sup>87</sup> Ebd., S. 275

Nach dem Siebenjährigen Krieg kam auch die Zeit des österreichisch-preußischen Dualismus. Der wahrscheinlich größte Zusammenstoß dieser zwei Mächte betraf die Frage der bayerischen Erbfolge, als sich im Jahr 1778 die zwei Feinde wieder auf dem Feld trafen. Nach einem Jahr des unentschiedenen „Kartoffelkriegs“ schlossen sie den Frieden von Teschen, wobei Frankreich und Russland als Garanten auftraten.<sup>88</sup>

Im Jahr 1785 entstand ein Drei-Fürsten-Bündnis – ein Bündnis Preußens mit Hannover und Sachsen. Das Bund sollte dazu dienen, einerseits die Reichsverfassung einzuhalten und durchzusetzen, andererseits auch Reichsterritorien vor den Expansionsbestrebungen Josephs II. zu schützen, was die Priorität Preußens in Zusammenhang mit dieser Allianz war.<sup>89</sup> In dieser Zeit, als die antiösterreichischen Tendenzen besonders stark waren, wurde Friedrich oft als ein Bewahrer der Reichseinheit gesehen. Nur eineinhalb Jahre nach der Gründung des Bundes gehörten schon 18 Mitglieder zu der Koalition.<sup>90</sup>

Nur ein Jahr später, am 17. August, starb in Potsdam der „große König“. Er wurde 68 Jahre alt, und schon Tage vor seinem Tod war er wegen des damals recht hohen Alters und mehrerer Gesundheitsprobleme besonders schwach und erschöpft. Der König litt schon lange Zeit an Gicht, was in den letzten Jahren seines Lebens durch eine markante Schwellung deutlich war.<sup>91</sup>

Schon während seines Lebens bestimmte Friedrich seinen Nachfolger - seinen Neffen Friedrich Wilhelm II., den ältesten Sohn seines Bruders August Wilhelm. Friedrich Wilhelm bekam schon nach dem Tod seines Vaters im Jahr 1758 den Titel eines Prinzen von Preußen.<sup>92</sup> Der Prinz erbt nach dem Tod Friedrichs den preußischen Thron.

### **3.1.2 Familienverhältnisse**

In Zusammenhang mit dem Familienthema berichten die Historiker meistens über die problematische Beziehung Friedrichs mit seinem autoritären Vater. Dieses Kapitel beschäftigt sich mit unterschiedlichen Verwandten des

---

<sup>88</sup> Ebd., S. 259

<sup>89</sup> Kunisch, 2011, S. 1256,3

<sup>90</sup> Clark, 2008, S. 259

<sup>91</sup> Kunisch, 2011, S. 1274,6

<sup>92</sup> Ebd., S. 582,9

Königs, die aber nicht zufällig ausgewählt werden, sondern weil sie auch in dem Film „Der große König“ auftreten und eine Rolle spielen. Die Spannung und sich wiederholende Konflikte zwischen dem Kronprinzen und seinem Vater sind für das Studium von Friedrichs Persönlichkeit zweifellos bedeutend, und sie werden weiter analysiert im nachfolgenden Kapitel.

Die erste Figur, die in Friedrichs Leben logischerweise eine wichtige Stellung einnehmen sollte, ist seine Gemahlin Elisabeth Christine. In diesem Fall war der Status dieser Ehe jedoch völlig formal. Der Kronprinz missbilligte die Idee einer Ehe von Anfang an und verteidigte seine Meinung – einerseits war er überzeugt, dass ihm der Intellekt seiner Gattin kaum gleichkommen könnte,<sup>93</sup> andererseits nahm er auch seine eigene Fähigkeit, ein guter Ehemann zu sein, skeptisch wahr.<sup>94</sup>

Die Beziehung des Paares war formal, höflich und kalt. Die Ehe produzierte keine Nachfolger und Friedrich selbst war schon im Jahr 1741 (mit 29 Jahren) überzeugt, dass er keine Kinder haben sollte und die Frage der Thronfolge nach seinem Tod lösen müsse.<sup>95</sup>

Er suchte die Gesellschaft seiner Gemahlin nicht – schon vor seiner Thronbesteigung wohnten sie beide im Schloss Rheinsberg, aber trafen sich nur selten (Kapitel 3.1.1). Die Jahre nach 1740 und nach der Thronbesteigung ihres Ehemanns verbrachte Elisabeth Christine in ihrer eigenen, bescheidenen Residenz. In der Zeit zwischen 1741 und 1762 feierte der König auch den Geburtstag seiner Gemahlin nur zweimal mit ihr zusammen.<sup>96</sup>

Das isolierte Leben und der Mangel an Beteiligung oder Interesse an ihr und ihrem Zustand gingen in eine tiefe Resignation über, die sich schon in ziemlich jungem Alter zeigte, was ihr Briefwechsel beweist.<sup>97</sup>

Trotz der offenkundigen Probleme ließ Friedrich die Ehe nie scheiden, was in dieser Zeit eine nicht allzu ungewöhnliche Lösung war, besonders bei kinderlosen Ehen.<sup>98</sup>

---

<sup>93</sup> Ebd., S. 138,8

<sup>94</sup> Ebd., S. 143,1

<sup>95</sup> Ebd., S. 566,8

<sup>96</sup> Clark, 2008, S. 226

<sup>97</sup> Ebd., S.227

<sup>98</sup> Ebd., S. 226

Die zweite historische Figur, die mit dem König verwandt war und im Film zweimal auftritt, ist sein jüngerer Bruder Heinrich.

Drei von Friedrichs jüngeren Brüdern bekleideten hohe Ämter in seiner Armee, aber August Wilhelm starb schon im Jahr 1758<sup>99</sup>, das heißt vor den Ereignissen, die in dem Film dargestellt wurden, und die Situation selbst, in der der Prinz dargestellt wurde (inmitten einer heftigen Kritik an der Kriegsführung seines Bruders), deutet an, dass es sich um den Prinz Heinrich handelt, bevor der Name erwähnt wurde. Der jüngste Bruder, Prinz Ferdinand, kritisierte auch die Politik Friedrichs während des Siebenjährigen Kriegs, aber Prinz Heinrich war dem König in dieser Zeit viel näher, weil er eine höhere Funktion ausübte, und sein Widerstand wurde viel deutlicher.<sup>100</sup>

Gleichzeitig blieb aber die Loyalität Heinrichs unverändert. Er stand seinem Bruder und König weiter nah, was auch nach der Schlacht bei Kunersdorf klar zu sehen war.<sup>101</sup>

Trotz dieser Differenz zwischen den zwei damals ältesten Brüdern, die am meisten die Armee verband, ernannte Friedrich am Ende seines Lebens Heinrich zum Berater seines Nachfolgers.<sup>102</sup>

*«Ich werde», schrieb er, «im Blick auf die Interessen des Staates nicht ruhig sterben, wenn ich Sie nicht irgendwie als Vormund eingesetzt sehe. Ich betrachte Sie als den einzigen Menschen, der den Ruhm des Hauses aufrechterhalten und in jeder Hinsicht der Halt und Stützpfiler unseres gemeinsamen Vaterlandes werden kann. Wenn ich einmal das Vergnügen habe, mit Ihnen zu sprechen, kann ich Ihnen meine Ideen bezüglich der Mittel und Wege ausführlicher darlegen, um diesen Plan zum Erfolg zu führen.»<sup>103</sup>*

Der letzte Verwandte des Königs, der in dem Film präsentiert wurde, ist sein Neffe Prinz Heinrich. In diesem Kapitel wurde schon über die Notwendigkeit berichtet, die damalige Frage der Thronfolge nach Friedrichs Tod zu lösen – der

---

<sup>99</sup> Kunisch, 2011, S. 546,7

<sup>100</sup> Ebd., S. 582,9

<sup>101</sup> Ebd., S. 586,9

<sup>102</sup> Ebd., S. 594,9

<sup>103</sup> Ebd., S. 598,9

König glaubte, dass sein Bruder August Wilhelm seine Funktion übernehmen sollte, und unternahm die legislativen Schritte, um dessen Recht zu sichern.<sup>104</sup>

Nach dem Tod August Wilhelms kam sein ältester, doch damals mit 14 Jahren noch unmündiger, Sohn, Friedrich Wilhelm, an die Reihe.<sup>105</sup> Mit dieser Wahl war der König nie zufrieden, was auch der oben zitierte Ausschnitt aus seiner Korrespondenz mit Heinrich andeutet. Die Passage über die Ernennung seines Bruders zum Berater des neuen Königs drückt auch die ernststen Sorgen Friedrichs um die Zukunft des Staates aus.

Was den Charakter betrifft, waren der damalige König und sein Neffe und Erbe absolut unterschiedlich. Auch in den Fragen der Gesinnung und Politik wirkten sie als Gegensätze.<sup>106</sup>

Im Gegensatz zu dem neuen Thronfolger sah Friedrich II. Potenzial in dem jüngeren Bruder Friedrich Wilhelms namens Heinrich. Heinrich war der Lieblingsneffe des Königs, ein junger Mann mit entsprechenden Eigenschaften, die der König als vielversprechend guthieß. Leider starb der Prinz in jungem Alter an den Blattern.<sup>107</sup>

Wegen seiner guten Beziehung mit seinem Onkel und seiner Rolle bei der Bestimmung des Nachfolgers Friedrichs spielt er auch im analysierten Film eine Rolle, in dem er wahrscheinlich die wichtigste Ausgabe von diesen drei Familienfiguren, die im Film auftreten, hat.

### **3.1.3 Zur Persönlichkeit des Königs**

Nicht nur seine kriegerische Erfolge, sondern auch seine ungewöhnliche und faszinierende Persönlichkeit ist der Grund, warum Friedrich II. und sein Leben von Historikern wiederholt studiert werden.

Er stellt eine höchst interessante Mischung von zwei ziemlich unterschiedlichen Personen, einem Heerführer und einem aufgeklärter Intellektuellen, dar. Von Kindheit an interessierte sich der Kronprinz für Literatur und Kunst und im Vergleich dazu zeigte er nur wenig Entzücken für die Fächer, die sein Vater als "nützlich" bezeichnete (über den Studienplan Friedrichs wurde in

---

<sup>104</sup> Ebd., S. 566,8

<sup>105</sup> Ebd., S. 578,9

<sup>106</sup> Clark, 2008, S. 316

<sup>107</sup> Kunisch, 2011, S. 590,9

Kapitel 3.1.1 berichtet). Wie weit diese Haltung durch seinen Konflikt mit dem Vater beeinflusst wurde, ist nicht deutlich.

Als unterschiedliche Aspekte seines Lebens, besonders sein Fluchtversuch, von Psychoanalytikern in der letzten Zeit neu analysiert wurden, kamen mehrere Wissenschaftler zu einem Schluss, dass den Fluchtversuch auch der Kronprinz selbst als keine mögliche Befreiung aus dem Einfluss seines Vaters wahrnahm, sondern dass er den Versuch nur als eine Provokation und Trotzgeste sah. Leider war er sich nicht der möglichen Konsequenzen bewusst, obgleich er seinen Vater und seinen Charakter kannte.<sup>108</sup> Diese Theorie unterstützen auch zahlreiche spätere Momente seit seiner Thronbesteigung, als sich der Widerstand Friedrichs als wirklich ausdauernd und fast starrsinnig zeigte.

Den Machtkampf mit seinem eigenen Vater konnte Friedrich nicht vergessen und besonders im Laufe des Siebenjährigen Kriegs, als die Situation mehrmals kritisch war, dachte er oft an diese Zeit zurück und ging so weit, dass er die Details dieses Konflikts seinen Vertrauten beschrieb<sup>109</sup> und das Verhalten seines Vaters kommentierte.<sup>110</sup>

Es ist zu behaupten, dass die Zeit, die er in Küstrin verbrachte, für ihn entscheidend war, weil er sich in einer Situation befand, in der er weder Hilfe noch Unterstützung bekam und lernte, nur mit sich selbst zu rechnen und seine Person unter allen Bedingungen zu verteidigen.<sup>111</sup> Es handelt sich um eine weitere Eigenschaft, die im Laufe des Siebenjährigen Kriegs von großer Bedeutung war.

In Zusammenhang mit diesen Eigenschaften ist es kaum überraschend, dass der König auch für seine offene und oft auch zynische Aussagen und Kommentare berüchtigt war. Unterschiedliche historische Quellen enthalten seine oft berühmten Bemerkungen, wobei die Gesellschaft sich niemals einig war, ob sie man als Bonmot rechtfertigen kann, oder ob seine Aussagen einfach rücksichtslos und respektlos zu den Menschen, von denen er gesprochen hatte, waren. Friedrich wurde nicht nur durch seine eigene pragmatische Gesinnung und Sympathien oder Antipathien, sondern auch durch die Ideale der Aufklärung beeinflusst.

---

<sup>108</sup> Ebd., S. 69,8

<sup>109</sup> Ebd., S. 39,6

<sup>110</sup> Ebd., S. 320,7

<sup>111</sup> Ebd., S. 108,6

Der bekannteste von diesen Kommentaren ist wahrscheinlich die Begrüßung seiner Gemahlin, als er sie nach dem Siebenjährigen Krieg nach mehreren Jahren zum erstmals wieder sah. Ihr Zusammentreffen kommentierte er lakonisch mit den Worten: „Madame sind korpulenter geworden.“<sup>112</sup>

Als ein weiteres Beispiel ist die Situation zu erwähnen, als Johann Christian Edelmann Exil in Berlin fand. Edelmann war wegen seiner religiösen Überzeugung damals eine *Persona non grata*. In vielen Aspekten ist er als Radikaler zu bezeichnen; er bewunderte Spinoza, propagierte in seinen Büchern den Deismus, sexuelle Freizügigkeit und die Überzeugung, dass Christus ein gewöhnlicher Mensch war. Friedrich, der im Allgemeinen keine Vorbehalte gegen seine Ideen oder seinem religiösen Skeptizismus hatte, ließ ihn in Berlin bleiben und bemerkte nur, dass: „Berlin bereits eine große Zahl an Narren enthielt und ohne Weiteres einen mehr aufnehmen könne.“<sup>113</sup>

Friedrich wurde während seines Lebens zu einem der berühmtesten und wichtigsten Vertreter aufgeklärter Ideen und Ideale, das heißt, dass er auch in religiösen Fragen unentschieden war. Diese Skepsis zeigte sich schon in Küstrin, als er von mehreren Geistlichen besonders in den Fragen der Prädestinationslehre besser unterrichtet werden sollte.<sup>114</sup>

Nach dem Jahr 1740 änderte sich seine skeptische Meinung nicht, und er vertrat die Idee der religiösen Freiheit, wie es am Beispiel Edelmann zu betrachten ist.<sup>115</sup> Er konzentrierte sich in späteren Jahren auf die reiche jüdische Kommunität, der er unterschiedliche Freiheiten garantierte, aber gleichzeitig hielt er sie auch in den unternehmerischen Sektoren, wo sie besonders effektiv arbeiteten.<sup>116</sup>

Kapitel 3.1.1 informiert schon darüber, dass sich Friedrich gern in der Gesellschaft seiner gebildeten und aufgeklärten Bekannten aufhielt. Besonders wertvoll fand er seine Freundschaft mit Voltaire, einem der größten Philosophen seiner Zeit, mit dem er seit dem Jahr 1736 in Korrespondenz stand.<sup>117</sup> Der junge Kronprinz, der sich im Unterschied zu vielen anderen europäischen Monarchen der Philosophie widmete, wurde eine Art Schüler Voltaires. Der erste Zug des neuen

---

<sup>112</sup> Clark, 2008, S. 227

<sup>113</sup> Ebd., S. 301

<sup>114</sup> Kunisch, 2011, S. 121,5

<sup>115</sup> Clark, 2008, S. 299

<sup>116</sup> Ebd., S. 306

<sup>117</sup> Dorazil, 1993, S. 141



Königs nach Schlesien vier Jahre später schockierte seinen Freund, der glaubte, dass Friedrich doch eher ein Philosoph als ein Heerführer sei.<sup>118</sup>

Trotz der Abkühlung ihrer Beziehung blieben sie in Kontakt miteinander, und im Juli 1750 kam Voltaire, um bei Friedrich im Schloss Sanssouci zu verweilen. Das Zusammenleben zwei Gelehrten war weder idyllisch noch katastrophal<sup>119</sup>, und Voltaire verließ Preußen nach mehr als zwei Jahren, im März 1753.<sup>120</sup>

Friedrich engagierte sich auch künstlerisch. In seiner Lyrik dominieren Motive der Gier nach Ruhm und des Strebens nach Unsterblichkeit. Beide Themen verwiesen auf das klassische Denken und beeinflussten auch die Fürstenethik der Neuen Zeit.<sup>121</sup> Bei Friedrich ist es zu behaupten, dass er immer eine Parallele zwischen der Gier nach Ruhm und militärischen Kraft und Kompetenz sah und dass diese Logik teilweise auch seine spätere Handlungen bestimmte.<sup>122</sup>

Eine weitere Vorliebe Friedrichs war die Musik. Er spielte Querflöte und übte das Spiel unter der Aufsicht des Virtuosen und Komponisten Quanz.<sup>123</sup> Friedrich war auch ein ziemlich aktiver Autor, der insgesamt 121 Flötensonaten komponierte.<sup>124</sup>

Friedrich II. war ein fruchtbarer Autor auch in schriftstellerischem Sinne. Seine Tätigkeit in diesem Bereich ist einer der wichtigsten Gründe, warum man auch heute vom König und seinem Charakter eine überraschend klare Vorstellung hat. Friedrich kommentierte in seinen Werken alles, was ihn interessierte und was eine Unmenge von Themen einschloss. Ein Teil von seinen zahlreichen Arbeiten ließ er selbst drucken, einschließlich seines wahrscheinlich bekanntesten Werks, den „Antimachiavelli“.<sup>125</sup>

Aber auch die Menge an unterschiedlichen Quellen erleichtern die Bestrebung, diese höchst komplexe historische Figur zu verstehen, nicht.

---

<sup>118</sup> Ebd., S. 146

<sup>119</sup> Ebd., S. 153

<sup>120</sup> Ebd., S. 154

<sup>121</sup> Kunisch, 2011, S. 164,7

<sup>122</sup> Ebd., S. 164,7

<sup>123</sup> Clark, 2008, S. 222

<sup>124</sup> Kunisch, 2011, S. 200,1

<sup>125</sup> Ebd., S. 213,1

### 3.2 Aufgeklärter Absolutismus

*Wenn Immanuel Kant das "Zeitalter der Aufklärung" mit dem "Jahrhundert Friedrichs" gleichsetzte, so war das keineswegs anbiedernd gemeint.<sup>126</sup>*

Die Aufklärung geht von der Idee aus, dass die menschliche Vernunft und ihr Licht die Finsternis besiegen. In diesem Sinne lässt sich die Hauptidee der Aufklärung als optimistisch beschreiben, weil sie diese positive Wendung andeutet.<sup>127</sup> Der Sieg des Lichtes besteht im Ausgang der Menschen aus ihrer Unmündigkeit, die selbstverschuldet ist. Dieser Ausgang wird durch den Gebrauch der eigenen Vernunft jedes Menschen erreicht.<sup>128</sup>

Die Aufklärung stammt ursprünglich aus England, nach Europa brachte sie Voltaire, als er aus England zurückkam.<sup>129</sup> Er wurde eine Leitfigur der Bewegung und war schon vor dem Anfang ihres Briefwechsels ein Vorbild Friedrichs. Sein Einfluss auf den Monarchen war deutlich und ihre Freundschaft war in Europa allgemein bekannt.<sup>130</sup>

Der Nachfolger Voltaires in der Rolle der Hauptfigur der Aufklärung war gerade Immanuel Kant, ein „Späentwickler“, der erst im hohen Alter seine Schlüsselwerke schaffte.<sup>131</sup> Im Gegensatz zu Voltaire konnte er die Regierung Friedrichs bis zu seinem Tod beobachten und danach noch in der Rückschau analysieren, denn Kant erlebte sogar noch die Jahrhundertwende und starb im Jahr 1804.<sup>132</sup>

Mit der Aufklärung wurde auch das Thema der Freimaurerei verbunden, die sich im deutschsprachigen Raum in dieser Zeit wesentlich verbreitete. Am Ende des 18. Jahrhunderts bestanden ungefähr 250 bis 300 Logen, die insgesamt circa 18.000 Mitglieder zählten.<sup>133</sup>

Auch Friedrich kam in Kontakt mit der Bewegung und sympathisierte mit den Ideen der Freimaurerei. Im Jahr 1739 gründete er seine eigene Loge, die er mit

---

<sup>126</sup> Clark, 2008, S. 299

<sup>127</sup> Geiss, Gottlieb: Im Labyrinth der Philosophen, Konstanz 1968, S. 145

<sup>128</sup> Clark, 2008, S. 293

<sup>129</sup> Geiss, 1968, S. 145

<sup>130</sup> Clark, 2008, S. 299

<sup>131</sup> Geiss, 1968, S. 144

<sup>132</sup> Ebd., S.143

<sup>133</sup> Clark, 2008, S. 294

dem Titel „Meister vom Stuhle“, den er ein Jahr vorher bekommen hatte, führen durfte. Die Periode, als sich Friedrich zu der Gesellschaft bekannte, dauerte aber nicht zu lange, denn zwei von seinen vertrautesten Freunden starben kurz nach seiner Thronbesteigung. Beide gehörten zu den Mitgliedern seiner Loge.<sup>134</sup>

Friedrich beschäftigte sich während der Rheinsberger Jahre nicht nur mit seinem persönlichen Studium, sondern er bereitete sich auch auf seine zukünftige Rolle vor, um nach seiner Thronbesteigung fähig zu sein, wirkliche Entscheidungen zu treffen.<sup>135</sup>

Er war dabei von der zweifellos zutreffenden Beobachtung ausgegangen, dass Preußen keine innere Geschlossenheit besitze und nur durch die Dynastie zusammengehalten werde. Daraus erwuchs für ihn die Notwendigkeit einer aktiven, «systematischen» Politik, die zwei Ziele ins Auge fassen müsse. Zum einen sei es unerlässlich zur Wahrung des Friedens in Europa beizutragen und ein gutes Verhältnis zum Kaiser und zu den Nachbarn zu pflegen. Auf der anderen Seite sei jedoch auf eine Vergrößerung des Hauses Bedacht zu nehmen.<sup>136</sup>

Diese Haltung, die aus der Zeit vor seiner Thronbesteigung stammt, verrät auch die Wichtigkeit, die der Kronprinz dem Herrscher im Rahmen der Innen- und Außenpolitik zusprach.

Friedrich sah seine Stellung an der Spitze des Staates als zentral, aber hielt sich eher für einen Staatsdiener als einen Herrscher. Er sprach von seiner Tätigkeit in der Funktion als einer Pflichterfüllung, deren Ziel die Stabilität und der Wohlstand Preußens war.<sup>137</sup> Er äußerte sich auch in dem Sinne, dass seine Interessen (das heißt die Interessen des Monarchen) teilweise identisch mit den Interessen des Staates seien.<sup>138</sup>

Diese Haltung verursachte natürlich, dass die beiden Begriffe (der Staat und der Monarch) mindestens in Preußen unter seiner Leitung partiell verschmolzen wurden. Unter den Staatsbeamten galt in mehreren Fällen die Überzeugung, dass in des Königs Diensten zu sein bedeute, dem Staat zu dienen.<sup>139</sup>

---

<sup>134</sup> Kunisch, 2011, S. 195,8

<sup>135</sup> Ebd., S. 243,2

<sup>136</sup> Ebd., S. 243,2

<sup>137</sup> Clark, 2008, S. 284

<sup>138</sup> Ebd., S. 292

<sup>139</sup> Ebd., S. 285

Seine politische Vision und Vorstellungen über den Erwerb und die Erhaltung der Macht fasst Friedrich in seiner Schrift „Antimachiavell“ zusammen. Das Werk verwies auf „Den Fürsten“ von Machiavelli, aber kritisierte die damalige Logik und Ideen; Friedrichs Antimachiavell sollte Voltaires Meinung nach zum „Katechismus der Könige und ihrer Minister“ werden.<sup>140</sup>

Mit dem Paradoxon, den die Regierung Friedrichs ausgezeichnet illustriert, beschäftigte sich gerade Immanuel Kant. Im Allgemeinen schafft nach seiner Theorie die Regierung eines aufgeklärten Monarchen ein gutes Umfeld dafür, dass sich die Vorstellungen und Ziele der Gesellschaft und des Staates vereinigen. Was in dieser Gleichung eine wichtige Rolle spielt, ist der Gehorsam der Untertanen, der für die erfolgreiche Schaffung eines besseren Staates notwendig ist. Weil der Staat die Interessen seines Volkes durchsetzt, entsteht aber eine interessante Situation, als das Volk seine Pflicht, gehorsam zu sein und dem Herrscher völlig untergeordnet zu sein, nicht mehr als negativ oder ungünstig wahrnimmt.<sup>141</sup>

Kant fasste die Haltung des Königs mit einem einzigen ikonischen Satz zusammen, Friedrich sage:

*„Räsonniert soviel ihr wollt, und worüber ihr wollt; nur gehorcht!“<sup>142</sup>*

Man muss auch bemerken, dass die preußische Gesellschaft dieses inoffizielle Recht ausnutzte. Eine seiner ersten Taten nach dem Tod seines Vaters war die Abschaffung der Zensur in Den Berlinischen Nachrichten,<sup>143</sup> was die Freiheit der Gesellschaft, die sich in dieser Zeit in die zahlreichen Vereinen, Lesegesellschaften und spezialisierten Gruppen der Gelehrten und Naturwissenschaften usw. versammelte, um über unterschiedlichen Themen miteinander frei zu diskutieren, weiter bestätigte.<sup>144</sup>

Ein bedeutender Fakt ist, dass Friedrich seit seiner Thronbesteigung viele Reformen durchsetzen konnte, denn er bekam im Jahr 1740 einen Staat mit einer funktionierenden und leistungsfähigen Verwaltung, dessen Struktur er weiter regelte, aber im Allgemeinen konnte man sie effektiv nennen.<sup>145</sup>

---

<sup>140</sup> Kunisch, 2011, S. 299,2

<sup>141</sup> Clark, 2008, S. 302

<sup>142</sup> Ebd., S. 302

<sup>143</sup> Ebd., S. 299

<sup>144</sup> Ebd., S. 296

<sup>145</sup> Kunisch, 2011, S. 320,7

Wie er schon als Kronprinz bemerkte, war Preußen damals unter vielen Aspekten ein unglaublich uneiniges Land, was nur mit jeder neuen territorialen Erwerbung klarer zu sehen war. Friedrich traf langfristig notwendige Maßnahmen, um das Land zu kultivieren und zu besiedeln. Er selbst hielt die Bedingungen, unter denen viele Bauer einem Grundherren auch in seiner Zeit verpflichtet wurden, für primitiv, aber gleichzeitig wusste er, dass ein Eingriff in diese Beziehungen für die Stabilität der Landwirtschaft katastrophal wäre.<sup>146</sup> Und die Stabilität und Produktivität der Landwirtschaft waren in diesem Fall ohne Zweifel die Prioritäten.

Das Bürgertum profitierte von den Manufakturen, die durch den Staat unterstützt und organisiert wurden und den ganzen Menschenmassen die Arbeit brachte. Die Mehrheit der Bürger arbeitete aber noch in dieser Zeit in Handwerk und Kleinhandel.<sup>147</sup> Die Manufakturproduktion wurde vor ausländischen Waren nach merkantilistischen Prinzipien durch Schutzzölle geschützt.<sup>148</sup> Die merkantilistische Politik und das Denken zeigte sich merklich auch in der Zeit nach dem Siebenjährigen Krieg, während des Wiederaufbaus des Staates, diesmal durch die Bemühung, nach Preußen Arbeitskraft aus dem Ausland zu bringen<sup>149</sup> (über den Wiederaufbau informiert auch Kapitel 3.1.1).

Interessanterweise kann man einen anderen europäischen Monarchen als eine Art Bewunderer der preußischen Politik unter der Leitung Friedrichs bezeichnen. Dieser Monarch war Joseph II., der Sohn Maria Theresias, der sogar nach dem Siebenjährigen Krieg auf eine Allianz mit Preußen hoffte.<sup>150</sup> Joseph setzte zahlreiche Reformen durch, die ihm den Titel eines aufgeklärten Herrschers garantieren, aber in der Praxis in mehreren Fällen nicht funktionierten; oft bieten sich Wörter als “voreilig” oder “übertrieben” an.<sup>151</sup>

### **3.3 Militärische Fähigkeiten**

Preußen wurde oft als militärischer Staat wahrgenommen und die Regierung Friedrich verstärkte diese Vorstellung noch weiter.

---

<sup>146</sup> Ebd., S. 342,2

<sup>147</sup> Ebd., S. 346,6

<sup>148</sup> Ebd., S. 363,8

<sup>149</sup> Ebd., S. 1120,6

<sup>150</sup> Dorazil, 1993, S. 180

<sup>151</sup> Ebd., S.189

Die preußische Armee war, falls man mit dem Verhältnis zu der allgemeinen Bevölkerung rechnet, wirklich die größte unter den europäischen Ländern und verbrauchte zwei Drittel aller Staatseinnahmen, da auch während der Friedenjahre immer neue Regimenter aufgestellt wurden.<sup>152</sup>

Im Jahr 1740 hatte Preußen circa 2.240.000 Einwohner. Die territorialen Erträge Friedrichs fügten etwa 2.000.000 Menschen hinzu und im Jahr 1784 (das heißt ein Jahr vor seinem Tod und gleichzeitig auch zwanzig Jahre nach dem letzten Schlesischen Krieg) lebten in Preußen schon fünfeinhalb Million Einwohner.<sup>153</sup> Die preußische Armee zählte am Anfang der Regierung Friedrichs 80.000 Soldaten, im Jahr 1760 war die Zahl schon die doppelte.<sup>154</sup>

Der Siebenjährige Krieg dezimierte ohne Zweifel alle Staaten, die an dem Konflikt teilnahmen, erheblich. Im Zusammenhang mit Friedrich wurde oft von seiner Fähigkeit, immer neue Regimenter zusammenzustellen und wieder anzugreifen, gesprochen. Über das berühmte Talent drückten sich auch die österreichische Kaiserin Maria Theresia und ihr Berater Kaunitz aus:

*»Sein ganzes Militär ist eine solche künstliche Mission,« schreibt Maria Theresia Ende 1757, »welche jeden gemeinen Soldaten auch wider Willen nützlich und fechten macht.« Er allein besitze die Kunst, schreibt Kaunitz mehr verdächtig als bewundernd, »binnen vierzehn Tagen aus einem zum Kriegsdienst gepreßten Mann einen nützlichen Soldaten zu machen.«<sup>155</sup>*

Das ausgewählte Zitat weist auf eine weitere Besonderheit von Friedrichs Armee hin; ihren überraschend niedrigen Zusammenhalt und die gemischten Gefühle, die die Dienste begleiteten.

Kriegsdienst war besonders für die Bauern obligatorisch, die Angehörigen der höheren gesellschaftlichen Schichten mussten meist nicht rekrutiert werden. Die Dienstzeit war zwanzig Jahre, jedes Jahr wurden die Rekruten für zehn Monate freigestellt. Ein wesentlicher Teil von Friedrichs Armee stammte aus dem Ausland

---

<sup>152</sup> Kunisch, 2011, S. 368,1

<sup>153</sup> Ebd., S. 320,7

<sup>154</sup> Ebd., S. 368,1

<sup>155</sup> Augstein, Preussens Friedrich und die Deutschen, Frankfurt am Main 1968, S. 129

und die Bedingungen solcher Anwerbungen waren oft widrig. Im Laufe des Krieges wurden die Gefangenen dazu gezwungen, in der preußischen Armee zu kämpfen.<sup>156</sup>

Die Zahlen können sich aber auch als irreführend erweisen. Das lässt sich gut demonstrieren am Beispiel der Situation, als die Bevölkerung Preußens 5.800.000 Menschen und die Armee 195.000 Soldaten zählte. Von dieser eindrucksvollen Menschenmasse waren aber nur 81.000 der Männer gebürtige Preußen.<sup>157</sup>

Ein weiteres Spezifikum des Siebenjährigen Kriegs ist ohne Zweifel auch die Welle von patriotischen Gefühlen, die den Konflikt begleiteten. Die kam besonders in Preußen als eine kaum erwartete Begleiterscheinung. Sowohl die Siege als auch die Niederlagen stärkten die nationale Verbundenheit und die Bewunderung für den Königs.<sup>158</sup>

Es ist notwendig zu erwähnen, dass Friedrich trotz seiner Philosophie und Gier nach Ruhm sich nie öffentlich verehren ließ, seine Zeit lieber im engen Kreis seiner Bekannten verbrachte und nach dem Siebenjährigen Krieg seine Verehrung und ihre Ausdrücke ablehnte.<sup>159</sup>

Er trug einen alten Soldatenrock als ein Symbol einer selbst verhängten Unterordnung,<sup>160</sup> und er war seinen Soldaten nie näher als im Laufe des Siebenjährigen Krieges, weil er sich in vielerlei Hinsicht als ein gemeiner Soldat verhielt. Nach der Schlacht bei Roßbach lagerte er in der Kälte unter den gleichen Bedingungen wie seine Männer und seine Reden wirkten auch dank dieses Gefühls einer tiefen Zusammengehörigkeit besonders stark. Für die direkten Ansprachen der gemeinen Soldaten sprach Friedrich auf Deutsch.<sup>161</sup>

In dem analysierten Film „Der große König“ werden insgesamt drei Schlachten dargestellt: die Schlacht bei Kunersdorf, die Schlacht von Torgau und die Belagerung von Schweidnitz.

Die Schlacht bei Kunersdorf fand am 12. August 1759 statt<sup>162</sup>, drei Jahre nach dem Anfang des Siebenjährigen Kriegs, den Friedrich im Rahmen des so

---

<sup>156</sup> Ebd., S. 129

<sup>157</sup> Clark, 2008, S. 257

<sup>158</sup> Ebd., S. 262

<sup>159</sup> Ebd., S. 270

<sup>160</sup> Ebd., 2008, S. 285

<sup>161</sup> Kunisch, 2011, S. 912,3

<sup>162</sup> Ebd., S. 971,1

genannten “Präventivkriegs” auslöste (über den Anfang des Konflikts und die Logik des Präventivkrieges berichtet Kapitel 3.1.1).

Bei Kunersdorf stand Friedrich mit seiner Armee einer großen Koalitionsarmee von Österreichern und Russen gegenüber. Die zwei Armeen verfügten insgesamt über 79.000 Mann und 423 Geschütze.<sup>163</sup>

Die Schlacht begann mit dem Fortkommen der russischen Linien, worauf die Preußen mit einem schweren Geschützfeuer antworteten, das sehr wirkungsvoll war. Die weiteren Angriffe Preußens gegen die Alliierten scheiterten und die Schlacht wurde entschieden, als es dem linken Flügel der Alliierten gelang, das Zentrum unauffällig zu verlassen. Danach attackierte Laudon<sup>164</sup> mit dem rechten Flügel, was die preußischen Linien völlig durchbrach. Sie ergriffen die Flucht, wobei auch ihre 178 schweren Kanonen, die Mehrheit der preußischen Feldartillerie, auf dem Schlachtfeld gelassen wurden.<sup>165</sup>

Die Folgen der Schlacht, in der Friedrich etwa 19.000 seiner Soldaten verlor (6.000 davon kam ums Leben)<sup>166</sup>, waren katastrophal. Die Armee wurde ziemlich bald mindestens teilweise neu geformt, denn einige Geflohene kamen zurück, und am 14. August überquerte Friedrich die Oder, um eine Barriere zwischen den Alliierten und Berlin zu bilden und die Stadt zu schützen. Trotz dieser Tatsache dauerte aber noch länger, bis Friedrich seine eigenen psychischen Probleme überwand.<sup>167</sup>

*So schrieb er noch am Abend der Schlacht in einem in die Akten gelangten und immer wieder zitierten Brief an den Etatminister Finck von Finckenstein [...] «Mein Rock ist von Schüssen durchlöchert, zwei meiner Pferde sind getötet; mein Unglück ist, daß ich noch lebe.» Alles fliehe, schrieb er, und er sei nicht mehr Herr seiner Armee. Man werde in Berlin gut daran tun, sich in Sicherheit zu bringen. «Dies ist ein grausames Mißgeschick, ich werde es nicht überleben; die Folgen werden noch schlimmer sein als die Sache selbst. Ich habe keine Hilfsmittel mehr, und um nicht*

---

<sup>163</sup> Ebd., S. 967,4

<sup>164</sup> Gideon Ernest von Laudon war ein der erfolgreichsten und berühmtesten österreichischen Feldmarschall im Laufe des Siebenjährigen Kriegs.

<sup>165</sup> Kunisch, 2011, S. 971,1

<sup>166</sup> Clark, 2008, S.244

<sup>167</sup> Kunisch, 2011, S. 978,5



*zu lügen, ich glaube alles ist verloren; ich werde den Untergang meines Vaterlandes nicht überleben. Leben Sie wohl für immer.»<sup>168</sup>*

Obwohl Friedrich mit den Vorbereitungen begann, um wieder kampffähig zu sein und seine Armee neu zu formieren, halfen ihm auch die Ereignisse der folgenden Tage wesentlich. Er wurde von seinen Gegnern langsam umringt, aber der erwartete massive Angriff passierte nicht. Am 28. August richteten sich die Russen plötzlich mit der Erklärung, dass sie zu dem gemeinsamen Ziel schon genug beigetragen hatten, nach Süden, wobei sie auch die österreichischen Truppen mit sich zogen. Diese Wende, die zweifellos von großer Bedeutung ist, wird als das „Mirakel des Hauses Brandenburg“ bezeichnet.<sup>169</sup>

Die folgenden Ereignisse präsentiert der Film nicht, aber keiner von den weiteren Zusammenstößen wurde in irgendwelchem Sinne entscheidend, als keine Seite ein merkbares Übergewicht bekam.

Den folgenden Winter verbrachte Friedrich mit den intensiven Vorbereitungen für einen neuen Feldzug. Er war sich den Fakt bewusst, dass die Armee nicht im Zustand ist, um den offensiven Krieg zu führen.<sup>170</sup>

Nach Monaten eines Stellungkrieges mit einer strengen Manöverstrategie<sup>171</sup> kam es im November zu einer weiteren Schlacht, als sich Friedrich entschied, den Feind (Daun<sup>172</sup>, den Friedrich schon länger verfolgt hatte) zu einer Schlacht zu zwingen.<sup>173</sup>

Am 3. November 1760 teilte sich bei Torgau die preußische Armee; im Süden war Ziethen mit seinen Männern, und der König selbst befand sich am Nordwesten. Die Stellung der Linien zwang Friedrich zu häufigem Improvisieren, und die Schlacht sah lange unentschieden aus. Für die Preußen schien sie verloren zu sein, als ihre Kavallerie den Rückzug antreten musste und Friedrich von einer Kugel getroffen wurde.<sup>174</sup> Er sammelte sich schnell wieder zusammen und kommentierte seine Verletzung nicht, denn er hielt sie für irrelevant.<sup>175</sup>

---

<sup>168</sup> Ebd., S. 978,5

<sup>169</sup> Ebd., S. 985,8

<sup>170</sup> Ebd., S. 1004,2

<sup>171</sup> Ebd., S. 1007,9

<sup>172</sup> Leopold Joseph von Daun war ein kaiserlicher Feldmarschall in der Zeit des Siebenjährigen Kriegs und eine der wichtigsten militärischen Figuren auf der Seite Österreichs.

<sup>173</sup> Kunisch, 2011, S. 1011,5

<sup>174</sup> Ebd., S. 1015,2

<sup>175</sup> Ebd., S. 1018,9

Die Schlacht wurde erst entschieden, als Ziethen mit seinem Korps die Österreicher angriff. Daun zog sich nach der Schlacht auf Dresden zurück und trotz des preußischen Sieges gab es kaum einen Grund zu feiern, weil die Verluste noch einmal höher als 20.000 Mann waren. Viele Fragen über das Schlachtgeschehen bleiben bis heute unbeantwortet und auch mit den Quellen ist es nicht möglich, die Zeitfolge der Ereignisse zu rekonstruieren.<sup>176</sup>

Den Winter verbrachte Friedrich in Leipzig. Die folgenden Monate versuchte er die Vereinigung der russischen und österreichischen Armee zu verhindern, weil sie die Entstehung einer gewaltigen Armee von 130.000 Mann bedeutete. Trotz seiner Bemühungen gelang es den Feinden im August, ihre Kräfte zusammenzufügen.<sup>177</sup>

Im Winter 1761/1762 verlor Preußen den einzigen Partner, England. Die britische Politik änderte sich im Laufe der Zeit und besonders im Laufe des Krieges. Jetzt war das primäre Ziel des Staates, Frieden mit Frankreich zu schließen und sich in die Kämpfe auf dem Festland nicht mehr einzumischen.<sup>178</sup>

Nach dem Tod der Zarin Elisabeth Petrowna veränderte sich die Situation wesentlich. Am 18. Juli bat Friedrich den russischen General Tschernitschew, der ihn von dem frühen Tod Peters III. benachrichtigt hatte, mit seinen Truppen noch drei Tage in dem Gebiet zu bleiben, bevor er auf Befehl der neuen Zarin definitiv zurückkehrte. Sein Ziel war, die Österreicher mit der passiven Hilfe der russischen Truppen noch einmal anzugreifen.<sup>179</sup>

Der wichtigste strategische Punkt des Stellungkrieges war die Festung Schweidnitz, die am 9. Oktober 1762 von den Preußen wieder erobert wurde. Es handelte sich um den letzten Kampf Friedrichs im Siebenjährigen Krieg, als er Daun in Richtung der böhmischen Grenzen zwang.<sup>180</sup> Der Erfolg wurde durch den Sieg Heinrichs in Sachsen, wo er bei Freiberg die durch Reichstruppen verstärkten Österreicher schlug, unterstützt.<sup>181</sup>

---

<sup>176</sup> Ebd., S. 1022,6

<sup>177</sup> Ebd., S. 1029,9

<sup>178</sup> Ebd., S. 1033,6

<sup>179</sup> Ebd., S. 1033,6

<sup>180</sup> Ebd., S. 1033,6

<sup>181</sup> Ebd., S. 1037,3

## **4. Analyse des Filmes “Der große König”**

Kapitel 4 hat ein einziges Ziel – den Film “Der große König” und die Ereignisse, die in diesem Film dargestellt wurden, zu analysieren. Das heißt, dass dieses Kapitel ein Gegengewicht zu dem vorangehenden Kapitel, das dem Leser die von Historikern geprüften Fakten über das Leben Friedrichs liefert, darstellt. Die Struktur dieser Arbeit stellt die beiden unterschiedlichen Perspektiven nebeneinander, und der letzte Teil kommentiert die Resultate des Vergleichs einer historisch-objektiven Wahrnehmung und einer durch die damaligen politischen Tendenzen ziemlich klar beeinflussten künstlerischen Version.

Weil die absolute Mehrheit des Films den Ereignissen des Siebenjährigen Kriegs folgt, ist es höchst logisch, dass vor allem das Thema dieses Konflikts analysiert wird. Die ersten Unterkapitel werden chronologisch gegliedert und präsentiert, wobei sich die zwei Kapitel, die die Haltung von zwei unterschiedlichen Subjekten (von der Armee und dem preußischen Volk) zusammenfassen, nach dem anfänglichen Unterkapitel über die Schlacht bei Kunersdorf befinden. Die Position dieser zwei Einheiten kopiert ihre Stellung im Film, wo sie vorwiegend genau nach der Schlacht bei Kunersdorf betrachtet werden.

Nach den mit dem Krieg verbundenen Fakten kommt ein kürzerer Abschnitt, der sich mit der Präsentation des Kriegsendes und der Zeit der Erneuerung des Landes nach dem Konflikt beschäftigt.

Das letzte kurze Kapitel berichtet über zwei Gegenstände, die im Film wiederholt auftreten und einen symbolischen Wert für die ganze Geschichte über Friedrich II. haben.

### **4.1 Siebenjähriger Krieg**

Der kriegerische Konflikt zwischen allen damaligen europäischen Großmächten ist ohne Zweifel das wichtigste Ereignis, das im Film zu sehen ist. Nur sehr wenig wurde über Friedrich II. und seinen Charakter explizit gesagt, den Großteil an Informationen sammelt der Zuschauer aufgrund einer Beobachtung des dargestellten Geschehens und der Aussagen anderer Figuren.

Der König steht selbstverständlich im Zentrum der Handlung als die nicht angezweifelte Hauptfigur des Films. Die Erkenntnisse über seine Persönlichkeit

werden immer im Kontext der Situation vorgestellt, in der die neuen Informationen enthüllt, das heißt auch dem bestimmten Kapitel chronologisch zugeordnet werden.

#### **4.1.1 Die Schlacht bei Kunersdorf**

Über die im Vorspann des Filmes betonten Informationen wurde schon berichtet (im Kapitel 2.4), aber auch in diesem Moment ist zu erwähnen, dass diese Einleitungssequenz die historische Authentizität der dargestellten Ereignisse und der Äußerungen Friedrichs verspricht und schon am Anfang die Schwierigkeit der Situation, in der sich damals der preußische König befunden hatte, und die enorme Kraft des Monarchen hervorhebt.

Die Einleitungssequenz<sup>182</sup> mit diesen Angaben folgt nach dem Titel des Filmes, dem Namen des Regisseurs und der verstaatlichten Filmfirma Tobi, der Liste der Hauptchauspieler und den Angaben bzgl. Kamera, Musik, Drehbuch usw.

Was in diesem Zeitabschnitt vor dem Anfang des Filmes selbst bedeutsam zu sein scheint, sind die benutzten Formulierungen, die die Haltung der Filmschaffenden zu der Person des Königs ausdrücken. „Die überragende Persönlichkeit des Königs“<sup>183</sup> und seine „in der ganzen Geschichte einzigartige Größe“<sup>184</sup> äußern beide die klare Bewunderung für den König und seine historische Wichtigkeit.

Es ist zu behaupten, dass dieser Teil zur Vorstellung der Situation dient. Das heißt, dass er auch den Zuschauern, die sich für Geschichte kaum interessieren und kein Allgemeinwissen über die Geschichte Deutschlands oder Preußens haben, helfen sollte. Im Grunde genommen sagt sie alles, was der Zuschauer wissen sollte – der Film dokumentiert den Siebenjährigen Krieg, sollte die Geschichte treu darstellen und folgt einer einzigartigen, bedeutenden historischen Figur. Die Formulierung dieser Sequenz, besonders die Implikation seiner in dieser Zeit unbestrittenen Größe, deuten implizit an, dass der König diese Prüfung trotz aller Hindernisse erfolgreich bestehen würde.

---

<sup>182</sup> Der große König. Veit Harlan. Deutschland 1942. TC: 00:01:26-00:02:01.

<sup>183</sup> Ebd., TC: 00:01:41

<sup>184</sup> Ebd., TC: 00:01:51

Ein weiterer höchst interessanter Moment ist die erste Szene des Films, als Friedrich eine kurze Ansprache vor einer ziemlich kleinen Gruppe seiner Offiziere hält.<sup>185</sup> Dieser Monolog stellt das erste Zusammentreffen des Zuschauers mit dem König dar und passiert unmittelbar vor der Schlacht bei Kunersdorf.

*„Aber nach ihrer Entwicklung [die Entscheidung über die Zukunft Europas] klärt sich der Himmel auf und wird heiter.“<sup>186</sup>*

Dieses Zitat aus der Rede Friedrichs verweist deutlich auf die Hauptidee der Aufklärung, besonders auf die Lichtmetapher, die das Hauptprinzip und auch den Namen der Bewegung formte. Die Ähnlichkeit ist noch stärker, denn diese ideale und positive Entwicklung, eine Art Katharsis, steht im Kontrast zu den Schrecklichkeiten und Prüfungen, die die Soldaten noch erleiden müssen, bevor alles entschieden wird. Diese Entscheidung betrifft das Schicksal des ganzen Kontinents und seine Teilung unter den damaligen Großmächten und Friedrich drückt seinen Glauben an die Berechtigung seiner Anforderungen und die Loyalität seiner Armee aus.

Dieser Glaube zeigt sich nur Minuten später als unbegründet, weil im Laufe der Schlacht das Zentrum der preußischen Armee die Flucht ergreift und die Schlacht so hoffnungslos verloren wird, dass es aussieht, als ob die ganze preußische Armee endgültig vernichtet worden sei.

In der Schlacht tritt zum ersten Mal der Feldwebel Paul Treskow auf, als er einen weiteren Soldat, der, überzeugt, dass weiter zu kämpfen einem Selbstmord gleichkäme, zurück krieche, zu halten versucht.<sup>187</sup> Diese Szene enthält die erste Andeutung von Fahnenflucht, aber die katastrophalen Folgen der massenhaften Flucht, die an diese Szene indirekt anknüpft<sup>188</sup>, stellen sich erst später ein.

Vor dem Ende der Schlacht wird dem Zuschauer noch die höhere Armeeführung vorgestellt. Die Namen der Generale, die im Film noch mehrmals auftreten, sind in diesem Fall aber nicht so wichtig wie ihre Reaktion auf die ersten Nachrichten über das Geschehen auf dem Schlachtfeld.<sup>189</sup>

---

<sup>185</sup> Ebd., TC: 00:02:09-00:00:02:41

<sup>186</sup> Ebd., TC: 00:02:23-00:02:27

<sup>187</sup> Ebd., TC: 00:07:25-00:07:34

<sup>188</sup> Ebd., TC: 00:08:50-00:10:27

<sup>189</sup> Ebd., TC: 00:07:51-00:08:50

Erst die Reaktion der Generäle deutet an, was für eine Katastrophe die Flucht des Regiments Bernburg nicht nur für die preußische Armee selbst, sondern auch für die ganze preußische Mentalität ist, und dass es sich um eine unerhörte und unverzeihliche Tat handelt. Die Kaltblütigkeit der Armeeführung trotz des tiefen Schocks ist der zweite merkwürdige Aspekt dieser Szene.

Unmittelbar nach der Schlacht informiert General Laudon sehr höflich die österreichische Kaiserin Maria Theresia über die Niederlage Preußens, wobei er auch seine persönliche Überzeugung äußert, dass der König von Preußen nach der Schlacht wahrscheinlich nicht mehr in der Lage sein würde, sich wieder zur Wehr zu setzen.<sup>190</sup>

Über Friedrich wird in dieser Meldung als über einen Erzfeind der Kaiserin berichtet, was die Beziehung dieser zwei Monarchen als zentrale Gegner auf beiden Koalitionsseiten sehr klar definiert.

Im preußischen Lager herrscht eine völlig unterschiedliche Laune. Während der ersten Szene, in der der Zuschauer den König aus der Nähe sieht und sein Verhalten besser beurteilen kann, führt er ein Gespräch mit einem von seinen wichtigsten Generälen, Schenkendorf.<sup>191</sup>

Es ist zu behaupten, dass der Zustand des Monarchen in diesem Moment mehr als eine Kombination von Ernüchterung und tiefer Erschütterung darstellen sollte. Auch die Verbesserung seines Zustands im Laufe des Gesprächs mit Schenkendorf und unmittelbar danach während der Konversation mit Luise (Über dieses Gespräch berichtet detailliert eines der folgenden Kapitel) deutet an, dass Friedrich nach der Schlacht an einem Schockzustand in medizinischem Sinne leidet und die damit verbundenen Symptome zuerst nicht völlig kontrolliert. Besonders, falls diese Theorie korrekt ist, zeugt diese Szene von dem tiefen Vertrauen Friedrichs auf die Moral seiner Armee, die durch die Ereignisse während der Schlacht erschüttert wurde.

Der Brief, den Friedrich nach der Schlacht dem Grafen Finkenstein nach Berlin schickt, und dessen Inhalt dem Zuschauer entdeckt wird, als ihn der Graf der Königin und dem Lieblingsneffen Friedrichs vorliest<sup>192</sup>, drückt seine Entsagung

---

<sup>190</sup> Ebd., TC: 00:12:09-00:12:52

<sup>191</sup> Ebd., TC: 00:12:53-00:16:19

<sup>192</sup> Ebd., TC: 00:22:57-00:24:01

aus. Unter anderem warnt er vor der Möglichkeit, dass die Hauptstadt bald nicht mehr in Sicherheit sein werde.

In dieser Szene treten zwei wichtige historische Figuren auf; Elisabeth Christine, Friedrichs Gemahlin und Königin von Preußen, und Heinrich, sein Neffe. Die Momente danach, als sie beide die schrecklichen Nachrichten erfahren, definieren treffend und kurz die Beziehungen dieser zwei Figuren zu dem König.

Obwohl die beiden Figuren durch die Nachrichten tief betroffen wirken, reißen sie sich bald zusammen. Die Königin folgt ohne Fragen den Instruktionen ihres Ehemannes, um sich mit dem Staatsschatz nach Magdeburg zu begeben<sup>193</sup>, der Prinz ist aber der Meinung, dass er (statt seiner Tante) in dieser Zeit seinem Onkel beistehen sollte.<sup>194</sup>

Diese Idee lehnen Graf Finkenstein und die Königin beide ab. Der Graf handelt so aufgrund seiner Überzeugung, dass der Prinz noch ein Kind und nicht fähig sei, seinen Onkel zu begleiten, ist, was er ihm auch erklärt.<sup>195</sup>

Die Begründung der Königin ist auf ihre eigenen Erfahrungen und die Kenntnis ihres Ehemanns und seines Charakters gegründet:

*“Er braucht mich nicht. Weder in schweren, noch in glücklichen Tagen.”*<sup>196</sup>

Während des Gesprächs zwischen Friedrich und seinem Bruder Heinrich<sup>197</sup> werden neue Angaben über die Schlacht bei Kunersdorf gegeben. Erstens wird die Situation in ganz Europa näher gebracht und die große antipreußische Koalition vorgestellt, was aber mehr oder weniger nur als Hinweis für die Zuschauer dient.

Die Schlacht, die bis zu diesem Moment katastrophal und hoffnungslos aussah, hätte nach Friedrichs Meinung mit einem preußischen Sieg enden sollen, falls ein einziger Umstand anders gelaufen wäre. Dieser Umstand war die Flucht der Armee, deren Folgen der König gerade in dieser Szene völlig vorstellt und erklärt, als der Zuschauer erst jetzt feststellt, dass der König einen erfolgreichen Plan hatte, für dessen Realisierung er nur ein bisschen mehr Zeit gebraucht hätte.<sup>198</sup>

---

<sup>193</sup> Ebd., TC: 00:24:10-00:24:24

<sup>194</sup> Ebd., TC: 00:24:25-00:24:45

<sup>195</sup> Ebd., TC: 00:24:27-00:24:31

<sup>196</sup> Ebd., TC: 00:25:15-00:25:20

<sup>197</sup> Ebd., TC: 00:27:11-00:32:39

<sup>198</sup> Ebd., TC: 00:29:20-00:30:06

*„Zwei Stunden habe ich gebraucht, zwei Stunden nur. Vielleicht doch nur eine. Aber damit konnte ich nicht rechnen, mein lieber Bruder, dass meine Preußen fliehen.“*<sup>199</sup>

Die kompromisslose Haltung Friedrichs in der Frage des Gehorsams wird zu einem der Leitmotive und Hauptthemen des ganzen Films, die die Grenze dieses Kapitels überschreiten.

Ein letzter interessanter Teil dieses Dialogs ist auch die Verbindung mit den Beziehungen Friedrichs zu seinen Brüdern. In dieser Szene ist sein Streit mit Heinrich viel auffallender, als der König erst sein Bedauern über ihre schlechte Beziehung ausdrückt,<sup>200</sup> aber später seinem jüngeren Bruder und Generalissimus seiner Armee auch zeigt, dass er ihn nicht mehr für einen passenden Nachfolger hält,<sup>201</sup> und sein vorbereitetes Testament zugunsten Heinrichs verbrennt.<sup>202</sup>

In diesem Moment bemerkt Heinrich, dass Friedrich schon einen Bruder verloren hat, und deutet an, dass er für den Tod dieses Bruders, der logischerweise August Wilhelm, der ursprüngliche Nachfolger Friedrichs, sein muss, indirekt verantwortlich sei.<sup>203</sup>

Die folgende Szene, in der Friedrich die Situation nach Kunersdorf mit seinen Generälen konsultiert, scheint aber für seine Haltung bestimmend. Obwohl es zu behaupten ist, dass er schon während des Streits mit Heinrich teilweise eine Entscheidung traf, macht er sie jetzt bekannt.

*„Wir haben Zeit gewonnen. Die Russen sind in ihrem Lager stehen geblieben. General Saltykow nutzt sein Sieg nicht aus. Wie werden uns den Feinden in den Weg werfen, Berlin retten oder uns abschlachten lassen.“*<sup>204</sup>

Dieses Kapitel schließt ein misslungenes Attentat auf Friedrich ab, das das Haus Habsburg befehlen und das ein Kurier mit Kontraband aus Wien für die preußische Armee verüben sollte. Der König trinkt aber die vergiftete Schokolade nicht, denn er fordert keine speziellen Vergünstigungen für seine Person ein.<sup>205</sup> Das

---

<sup>199</sup> Ebd., TC: 00:29:47-00:29:55

<sup>200</sup> Ebd., TC: 00:31:40-00:31:46

<sup>201</sup> Ebd., TC: 00:31:52 -00:32:13

<sup>202</sup> Ebd., TC: 00:32:15-00:32:20

<sup>203</sup> Ebd., TC: 00:32:21-00:32:30

<sup>204</sup> Ebd., TC: 00:34:26-00:34:42

<sup>205</sup> Ebd., TC: 00:46:31-00:46:33



Gift nimmt unwissentlich ein Diener ein, und sein Tod lässt Friedrich nicht im Zweifel, dass es sich um einen Mordversuch handelte.<sup>206</sup>

Kurz nach diesem Zwischenfall stellen die Österreicher durch eine Depesche für General Laudon fest, dass der geschlagene König von Preußen eine neue Armee gesammelt hatte und auf dem Weg nach Torgau sei.<sup>207</sup>

Diese Wende passiert ungefähr in der Hälfte des Filmes.

#### **4.1.2 Zustand der Armee**

Das vorangehende Kapitel bestätigt die Überzeugung, dass die Schlacht bei Kunersdorf das zentrale Ereignis des ganzen Filmes ist und dass sie die Handlung auf mehrere Weisen beeinflusst.

Eine wichtige Rolle spielt in dieser Situation, und besonders in diesem Film, die preußische Armee. Der Zuschauer beobachtet das Geschehen unter den Soldaten vor allem dank des oben genannten Feldwebels Treskow, dessen Leben von der Schlacht bei Kunersdorf bis zur Belagerung von Schweidnitz gefolgt wird. Die Informationen über die preußische Armee schichten sich aber auf mehrere Ebenen. Bedeutsame Rollen spielen in dem Film auch die Generäle, die dem König viel näher als gewöhnliche Soldaten sind, und man sollte auch nicht vergessen, dass Prinz Heinrich, der jüngere Bruder Friedrichs, zu der oberen Armeeführung gehört.

Seit dem ersten Bericht vom Schlachtfeld wird bestimmt, dass für die chaotische Flucht ein bestimmtes Regiment, das Regiment Bernburg, verantwortlich ist.<sup>208</sup> Die Situation wird erst im Moment gelöst, als die Soldaten wieder versammelt werden und die Truppen mindestens teilweise neu geformt werden. Als sich der König entscheidet das Regiment zu bestrafen, hat er wieder etwa 28.000 Mann, was etwas mehr als die Hälfte seiner Kräfte vor der Schlacht bei Kunersdorf ist.<sup>209</sup>

Die von dem König bestimmte Bestrafung des Regiments Bernburg in dem vollen Umfang<sup>210</sup> bestand hauptsächlich aus der Erniedrigung des ganzen Regiments, dem alle Kennzeichen des Rangs abgenommen werden. Die Strafe

---

<sup>206</sup> Ebd., TC: 00:49:39-00:50:26

<sup>207</sup> Ebd., TC: 00:52:10-00:52:34

<sup>208</sup> Ebd., TC: 00:08:48-00:08:51

<sup>209</sup> Ebd., TC: 00:33:02-00:33:11

<sup>210</sup> Ebd., TC: 00:37:20-00:37:42

betrifft alle Mitglieder dieses Regiments; die Offiziere werden genauso bestraft wie die gewöhnlichen Soldaten. Im militärischen Umfeld bedeutet eine solche Tat zweifellos viel für die menschliche Würde. Gleichzeitig geht diese Entscheidung von der Logik einer direkten, grausamen Gerechtigkeit aus, die keinen Unterschied zwischen dem Rang macht.

Die Schande dieser Tat demonstriert auch die Reaktion des Obersts Bernburg, der sich unmittelbar nach der Strafverkündung vor seinen Männern erschießt.<sup>211</sup> Auch in seinem letzten Moment spricht sich Oberst Bernburg über den König respektvoll aus.

Die höchste Leitung zeigt sich nach der Schlacht bei Kunersdorf vor allem resigniert.

Prinz Heinrich, der älteste der jüngeren Brüder des Königs, ist in den Tagen nach der Schlacht bei Kunersdorf wahrscheinlich die einzige Figur, die in der Lage ist, die Situation aufrichtig zu kommentieren. Er übt auf Wunsch Friedrichs umfangreiche Kritik an der langfristigen Politik seines Bruders und an seiner rücksichtslosen Kriegsführung.<sup>212</sup>

Während des Gesprächs der Generäle<sup>213</sup> kommt ans Licht, dass keiner von den preußischen Generälen noch an den Sieg glaubt und einen anderen Ausweg als die Kapitulation sieht. Trotz des Befehls, Berlin zu schützen, sind sie bereit, den König zu überzeugen, dass der Frieden die einzige verbleibende Möglichkeit ist.

Diese Einstellung wird bestätigt, als sie nacheinander auf die Frage Königs gleich antworten, dass die einzige Möglichkeit, die noch verbleiben würde, darin bestehe, Frieden mit den Gegner Preußens zu schließen.<sup>214</sup>

Im Laufe dieses Gesprächs kommentiert General Schenkendorf auch die Atmosphäre unter den Soldaten. Er informiert den König, dass der Friedensvertrag auch wegen einer anderen Gefahr notwendig sei. Schenkendorf ist der Überzeugung, dass die Soldaten rebellieren würden und dass sie dadurch den Frieden erzwingen könnten.<sup>215</sup>

Diese Befürchtung steht im Kontrast zu dem früher dargestellten Soldatenbild aus der Umwelt Treskows. Unmittelbar nach der Schlacht erscheint

---

<sup>211</sup> Ebd., TC: 00:37:46-00:38:26

<sup>212</sup> Ebd., TC: 00:27:42-00:29:25

<sup>213</sup> Ebd., TC: 00:26:06-00:27:11

<sup>214</sup> Ebd., TC: 00:33:13-00:34:16

<sup>215</sup> Ebd., TC: 00:33:44-00:33:51

der Feldweibel noch einmal, als er sich um die Verwundeten mit Luise kümmert.<sup>216</sup> Obwohl die Verwundeten Soldaten kaum optimistisch gelaunt sind, illustriert diese Szene ihr starkes Loyalitätsgefühl, das von Luise, einer Zivilistin, kaum verstanden werden kann.

Ähnlich unbegreiflich ist für sie den Fakt, dass man ihr nicht erlaubt, ihre Wunde mit der zerrissenen preußischen Fahne zu verbinden,<sup>217</sup> denn sie glauben, dass sie die Fahne als ein Hoffnungssymbol schützen müssen, und die Fahne für sie einen besonderen abstrakten Wert besäße.<sup>218</sup>

Später, nach der Erniedrigung des Regiments Bernburg, empört sich Treskow, als sich die anderen Soldaten über den König (den alten Fritz) lustig machen. Die Karikatur des Königs nennt er aufgeregt „*blöde Witze*“.<sup>219</sup>

So verhält er sich, obwohl er die Erniedrigung seiner Person und des ganzen Regiments nur schwer erträgt. Den Befehl alle Zeichen seines Rangs von seiner Uniform abzureißen sieht er als eine Erniedrigung seiner Person auf die Ebene eines Verbrechers.<sup>220</sup>

Es wird aber gleichzeitig klar angedeutet, dass nicht alle Soldaten der gleichen Haltung seien und einige lieber weiter die Zivilisten wären.<sup>221</sup>

In einem späteren Gespräch mit der Delegation aus den preußischen Großstädten bestätigt einer der Vertrauten des Königs, dass die Heerleitung wisse, wie viel die Soldaten schimpfen würden und dass sie mit dem Verlauf des Kriegs unzufrieden seien. Es wird auch bestätigt, dass das einzige Verbrechen in diesem Moment darin besteht, den Sieg zu zweifeln.<sup>222</sup>

### 4.1.3 Haltung des Volkes

Die Haltung des Volkes zu bestimmen, erweist sich in diesem Film als ein bisschen problematisch, denn der ganze Film spielt sich in der militärischen Umwelt ab. Im Allgemeinen gibt es im Film nur wenige Figuren, die man als Volksvertreter bezeichnen kann.

---

<sup>216</sup> Ebd., TC: 00:10:27-00:12:09

<sup>217</sup> Ebd., TC: 00:10:27-00:11:00

<sup>218</sup> Ebd., TC: 00:11:06-00:11:10

<sup>219</sup> Ebd., TC: 00:44:08-00:44:11

<sup>220</sup> Ebd., TC: 00:42:32-00:42:35

<sup>221</sup> Ebd., TC: 00:42:35-00:42:54

<sup>222</sup> Ebd., TC: 00:55:00-00:55:14

Die einzige der Hauptfiguren, die zu den gewöhnlichen Menschen gehört, ist ohne Zweifel Luise. Diese junge Frau lebte mit ihrer Familie in Kunersdorf und ihre Eltern und ihr Bruder starben während der Schlacht<sup>223</sup>, was Luise aber in den Tagen nach der Schlacht nicht erfährt. Sie glaubt, dass ihre Familie in Sicherheit in Lebus sei, und will ihr folgen, dafür reist sie mit Treskow und anderen Soldaten in diese Richtung.<sup>224</sup>

Luise ist, was ihr Denken betrifft, anders als die Soldaten, mit denen sie reist, was die Figuren in interessanten Szenarien stellt.

Am Anfang des Films, während der Schlacht bei Kunersdorf, werden die Auswirkungen des Kriegs auf die Zivilisten, die vor dem Kampf flieht, gezeigt.<sup>225</sup>

Zum ersten Mal teilt Luise mit dem Zuschauer ihre Ansichten, als sie am Abend nach der verlorenen Schlacht nach Hause kommt, um ihre Sachen zu holen. Sie ist sich nicht bewusst, dass der Offizier, der in ihrem Haus bleibt, der König selbst ist, und spricht mit ihm, noch erschüttert, sehr offen.<sup>226</sup> Es zeigt sich, dass sie fälschlicherweise glaubt, mit einem Major zu sprechen.<sup>227</sup>

Während des Gesprächs kommt ans Licht, dass sie beide den Krieg für ein schreckliches Übel halten.<sup>228</sup> Was sie unterscheidet, ist, dass Luise Friedrich für den Krieg und auch für den Brand ihrer Mühle verantwortlich hält.<sup>229</sup>

*„...wer ihn [den Krieg] gewollt? Ich nicht. Mein Vater auch nicht. Du, vielleicht?“<sup>230</sup>*

Auf diese zum Teil rhetorische Frage antwortet Friedrich leise: *“Nein”*.<sup>231</sup>

Später stellt sich heraus, dass Luise (und wahrscheinlich auch eine Reihe von gewöhnlichen Menschen) keine Ahnung hat, dass der König im Zentrum des Kriegsgeschehens steht.<sup>232</sup> Sie ist überzeugt, dass er von dem Leiden und Tod im

---

<sup>223</sup> Ebd., TC: 00:05:33-00:06:04

<sup>224</sup> Ebd., TC: 00:35:07-00:35:22

<sup>225</sup> Ebd., TC: 00:04:39-00:06:04

<sup>226</sup> Ebd., TC: 00:17:28-00:22:20

<sup>227</sup> Ebd., TC: 00:18:10-00:18:12

<sup>228</sup> Ebd., TC: 00:19:30-00:19:56

<sup>229</sup> Ebd., TC: 00:18:51-00:18:55

<sup>230</sup> Ebd., TC: 00:19:59-00:20:09

<sup>231</sup> Ebd., TC: 00:20:12-00:20:13

<sup>232</sup> Ebd., TC: 00:20:30-00:20:39

Land fern ist, da er in „seinem schönen Schloss“<sup>233</sup> (vermutlich ein Verweis auf Sanssouci) sitzt.

Später wiederholt sie ihre Überzeugungen auch in einem Gespräch mit Treskow, als sie mit den Soldaten nach Lebus reist. In dieser Szene geht sie weiter und nennt Friedrich einen Teufel, der für den Krieg mit allen seinen Schrecklichkeiten verantwortlich sei.<sup>234</sup>

Was überraschend klingen mag, ist, dass Treskow ihr zustimmt. Als er von dem König spricht, ist es aber klar, dass er die Bezeichnung „Teufel“ in einem anderen Sinne meint. Im Kontrast zu Luise bewundert er den König und seine Entscheidungen.<sup>235</sup>

Eine weitere Quelle, die die Informationen über die Stimmung des Volkes vermittelt, sind die Nachrichten, die aus der Hauptstadt Berlin überbracht werden.

Zum ersten Mal kommentiert Prinz Heinrich, der älteste Bruder Friedrichs, die Lage in der Hauptstadt in dem Zusammenhang, dass Friedrich die Bevölkerung in Berlin zu früh über den Sieg informiert habe. Nach der verlorenen Schlacht, die die ganze Armee fast vernichtet hatte, wurde die Begeisterung bald durch eine Welle von Enttäuschung und Protesten ersetzt.<sup>236</sup>

Der König überprüft diese Information, als nur ein bisschen später sein Neffe Heinrich im Geheimen eintrifft.

*„Was gibt’s Neues in Berlin? Schimpft man sehr auf mich?“*

*„Nicht in meiner Gegenwart, Majestät.“<sup>237</sup>*

Dieser Dialog deutet an, dass auch der junge Prinz weiß, dass das Volk unzufrieden ist, und die Stimmung der Gesellschaft wahrnimmt. Wahrscheinlich ist er sich auch bewusst, dass er mit seinem Onkel aufrichtig sprechen kann und sollte, obwohl er ihm keine klare Antwort gibt.

Diese Ahnung des Prinzen, dass die Wahrheit in diesem Fall die beste Politik ist, erweist sich als gut, denn Friedrich spricht weiter kurz von den Berlinern

---

<sup>233</sup> Ebd., TC: 00:20:37-00:20:39

<sup>234</sup> Ebd., TC: 00:35:38-00:35:43

<sup>235</sup> Ebd., TC: 00:35:43-00:35:50

<sup>236</sup> Ebd., TC: 00:27:12-00:27:25

<sup>237</sup> Ebd., TC: 00:39:58-00:40:08

im Allgemeinen und bestätigt, dass er davon überzeugt sei, dass ihn die Bewohner der Hauptstadt nach der Niederlage bei Kunersdorf kritisieren würden.<sup>238</sup>

Nur kurz nach dem Anfang des Zugs nach Torgau erscheint auch eine Delegation aus den Städten Berlin und Magdeburg, die eine Audienz beim König fordert. Die Vertreter der preußischen Großstädte drücken die Sorgen des ganzen Volkes aus, das Not leidet, denn es den Krieg bezahlen müssen. Die Delegation warnt davor, dass die Unzufriedenheit des Volkes größer sei, als man wahrscheinlich vermutet.<sup>239</sup>

*„Niemand glaubt mehr an den Sieg.“*<sup>240</sup>

Dass diese Wörter als Hochverrat zu verstehen sind, stellt man gerade fest, denn die mögliche Niederlage ist das einzige Thema, von dem man unter keinen Bedingungen skeptisch sprechen darf.<sup>241</sup>

#### **4.1.4 Die Schlacht von Torgau**

Obwohl die Depesche nach Wien andeutet, dass die preußische Armee wieder neue Kräfte schöpfte, sieht es im preußischen Lager nicht so optimistisch aus.

Der König leidet während des Zugs nach Torgau an einem Gichtanfall, was aber den Marsch der Armee nicht verlangsamt, denn der König reist weiter.<sup>242</sup>

Sein Gesundheitszustand ist einer der Gründe, warum ihn sein Bruder Heinrich noch einmal zu überzeugen versucht, ein Bund mit Frankreich zu schließen, was Friedrich resolut ablehnt.<sup>243</sup>

In dieser Szene erfährt der Zuschauer auch, dass die höheren Vertreter Preußens die Friedensverhandlungen mit Frankreich schon begonnen hatten<sup>244</sup> und dass Friedrich sich dieser „Schattenhandlung“, an der auch seine eigene Familie und Generäle beteiligt waren, bewusst ist.<sup>245</sup>

---

<sup>238</sup> Ebd., TC: 00:40:15-00:40:24

<sup>239</sup> Ebd., TC: 00:54:24-00:54:52

<sup>240</sup> Ebd., TC: 00:54:54-00:54:57

<sup>241</sup> Ebd., TC: 00:55:00-00:55:14

<sup>242</sup> Ebd., TC: 00:53:07-00:53:15

<sup>243</sup> Ebd., TC: 00:55:45-00:56:42

<sup>244</sup> Ebd., TC: 00:56:42-00:56:50

<sup>245</sup> Ebd., TC: 00:57:30-00:57:48

Der Schlachtplan bei Torgau ist von einer Sache abhängig; General Zieten soll zuerst die österreichischen Soldaten vom Süden her angreifen, danach versetzt auch der König einen Schlag mit dem zweiten Teil der Armee, der vom Norden kommt. Die entscheidende Voraussetzung eines erfolgreichen Angriffs zeigt sich in dieser Schlacht darin, alles präzise zu timen; beide Teile der preußischen Armee müssen gleichzeitig angreifen und in keinem Fall darf der Feind schneller sein und den ersten Schritt machen.<sup>246</sup>

Die Details der Schlacht werden in der folgenden Szene vorgestellt, um das strategische Denken des Königs zu demonstrieren, als er die Umgebung von Torgau zu Gunsten seiner Armee ausnutzt und den Schlachtplan regelt, um die Überzahl von Österreichern zu besiegen.<sup>247</sup>

Die Soldaten des Regiments Bernburg, trotz der Müdigkeit nach dem langen und anstrengenden Marsch,<sup>248</sup> sehen die Schlacht als eine neue Möglichkeit sich zu erlösen. In die Schlacht marschieren sie mit einer neuen Fahne, die Luise für ihren frisch angetrauten Ehemann, Treskow, bestickt hatte.<sup>249</sup>

Die Schlacht entwickelt sich fast katastrophal, als ein Bote, der General Zieten über den Angriffsbefehl des Königs informieren soll, erschossen wird. Die Situation rettet Treskow, der den Boten treffen sollte und der zu Warnung bläst, als sich die österreichische Armee gefährlich nähert. Das Signal wird von Zieten und seinen Männern falsch als der Angriffsbefehl verstanden.<sup>250</sup>

Im Laufe der Schlacht wird auch der König selbst verwundet, als ihn eine Kugel unter dem Herz trifft. Trotz der Wunde lehnt Friedrich eine Behandlung ab und leugnet sogar, dass er verwundet sei.<sup>251</sup>

Nach dem Sieg bei Torgau wird auch das Versagen des Regiments Bernburg *”vergeben und vergessen”*.<sup>252</sup>

Aber Paul Treskow fällt bei dem König in Ungnade, denn seine Tat von der Schlacht wurde entdeckt. Obwohl sein Signal zur Attacke den preußischen Plan rettete, darf Treskow als ein Feldwebel keine solche Entscheidungen selbst treffen

---

<sup>246</sup> Ebd., TC: 00:58:27-00:59:26

<sup>247</sup> Ebd., TC: 00:59:22-01:00:13

<sup>248</sup> Ebd., TC: 00:57:50-00:58:26

<sup>249</sup> Ebd., TC: 01:01:36-01:02:00

<sup>250</sup> Ebd., TC: 01:03:55-01:05:30

<sup>251</sup> Ebd., TC: 01:06:43-01:07:13

<sup>252</sup> Ebd., TC: 01:09:20-01:09:27

und hatte damals ein unterschiedlicher Befehl. Daher muss Treskow bestraft werden und nur der Einfluss seiner Entscheidung auf den Schlachtverlauf rettet ihn vor einer Hinrichtung.<sup>253</sup>

Treskow, der verhaftet wird, hat keine Ahnung, dass er nach drei Tagen seiner Bestrafung zum Leutnant befördert werden solle.<sup>254</sup> Die Bestrafung beeinflusst stark die Ansicht Treskows, der zum zweiten Mal nach der Schlacht bestraft wird. In diesem Fall weiß er nur, dass er für seine richtige Entscheidung, für die er nur aus dem Grund, dass er ein gewöhnlicher Feldwebel ist, sinnlos erniedrigt und gemaßregelt wird. Es sieht so aus, als ob seine bisherige Loyalität nach dieser Enttäuschung ganz verschwunden sei.<sup>255</sup>

#### 4.1.5 Zur Rolle Russlands

Falls man die Schlacht bei Kunersdorf als die wichtigste negative Wendung des Filmes bezeichnet, sollte der Tod der russischen Zarin die positive Wende sein, denn die nachkommenden Ereignisse ermöglichten Friedrich, entscheidende Überlegenheit zu gewinnen.

Der Zuschauer wird über den Tod der Zarin und den Amtsantritt ihres Nachfolgers in der Szene aus Thorn, wo sich damals das russische Hauptquartier befand<sup>256</sup>, informiert.

Obwohl die Neuigkeiten von den russischen Offizieren enthusiastisch gefeiert werden,<sup>257</sup> gibt es zwei Generäle, Tschernitschew und Saltykov, die sich Sorgen um ihre Zukunft machen und ihre Möglichkeiten privat abwägen.<sup>258</sup>

*„Da müsste schon, hier, der Große Peter kommen, und nicht dieser hier, um mit einem so gefährlichen Gegner fertig zu werden.“<sup>259</sup>*

Dieses Zitat beweist, was diese zwei Generäle kaum glauben, dass der neue Zar, Peter III., die Situation verbessern würde. Im Gegensatz zu ihren Kollegen sind

---

<sup>253</sup> Ebd., TC: 01:12:06-01:13:21

<sup>254</sup> Ebd., TC: 01:13:30-01:13:40

<sup>255</sup> Ebd., TC: 01:13:41-01:14:42

<sup>256</sup> Ebd., TC: 01:14:42

<sup>257</sup> Ebd., TC: 01:14:45-01:15:08

<sup>258</sup> Ebd., TC: 01:15:13-01:18:23

<sup>259</sup> Ebd., TC: 01:15:48-01:15:57



sie davon überzeugt, dass der neue Zar kein Kriegsende bringt, sondern umgekehrt, dass die Russen weiter kämpfen sollten, diesmal auf der preußischen Seite.<sup>260</sup>

Der neue Zar hat ihrer Meinung nach keine vielversprechenden Aussichten, denn er ist nur teilweise ein Russe und hat auch eine gefährliche Schwäche für Friedrich, die zu einem Versuch, seine Methoden zu kopieren, führen könnte.<sup>261</sup> Beide Tatsachen entfernen ihn vom russischen Volk und seinen Vertretern.

Sie schätzen die Zukunft aber ziemlich akkurat ab, denn sie vermuten beide, dass die Frau des jungen Zaren, Katharina, ihn bald ersetzen könnte. Ihr Gespräch deutet an, dass sie über die kalte Beziehung des Ehepaars gut informiert sind und dass es mehrere Andeutungen für ihre Theorie gibt.<sup>262</sup>

*„Wenn wir heute den Befehlen des jungen Zaren nachkommen, mein lieber General, dann liegt es absolut im Bereich... der Möglichkeit...“*

*„...dass wir uns bei einem anderen Regenten für das, was wir tun, verantworten müssen.“<sup>263</sup>*

Weil sich diese zwei Generäle so gut verstehen und gleiche Ziele verfolgen, erfinden sie einen Plan, der unabhängig von der Situation auf dem Schlachtfeld und der Person auf dem russischen Thron ein positives Ergebnis garantiert.

Ihre Strategie gründet sich auf das Warten. Sie sollen sich trennen, wobei die Mehrheit der russischen Armee unter der Leitung Generals Saltykov in Thorn bleibt, General Tschernitschew sich mit 20.000 Männern sich den Preußen anschließt und Friedrich die russische Unterstützung anbietet. Das Ziel ist, Ostpreußen und Pommern zu halten. Falls Friedrich siegt und Peter den Thron behält, soll Friedrich den Russen dankbar sein, denn sie retteten dieses Gebiet. Falls Friedrich den Krieg definitiv verliert, sollte es nicht mehr bedeutsam sein, wer auf dem Thron sitzt, weil Russland in jedem Fall das ursprünglich preußische Gebiet bekommt.<sup>264</sup>

---

<sup>260</sup> Ebd., TC: 01:15:15-01:15:22

<sup>261</sup> Ebd., TC: 01:16:40-01:17:03

<sup>262</sup> Ebd., TC: 01:15:59-01:16:12

<sup>263</sup> Ebd., TC: 01:16:17-01:16:33

<sup>264</sup> Ebd., TC: 01:17:22-01:18:23

Dieser Plan scheitert schon am Anfang, denn Friedrich glaubt dem General Tschernitschew, der sich als ein Leutnant verkleidet, nicht. Gleichzeitig will er aber nicht zeigen, dass er das falsche Friedensangebot durchschaut hat.<sup>265</sup>

Fast gleichzeitig mit dem General kommt auch Finkenstein, um über den kritischen Gesundheitszustand des Lieblingsneffen des Königs zu berichten. Prinz Heinrich hat sich mit Blattern angesteckt<sup>266</sup> und nach dem Bericht von Finkenstein sieht es so aus, als ob der Prinz nicht zu viel Zeit hätte.

Obwohl die Nachrichten den König zutiefst berühren, lehnt er die Möglichkeit ab, seinen Neffen noch einmal zu sehen, denn er glaubt, dass er im Zentrum des Kriegsgeschehen bleiben muss, besonders nach der Ankunft von Tschernitschew.<sup>267</sup>

Der Zuschauer kennt schon wegen des früheren Auftritts des Prinzen, wie sehr der König seinen Neffen liebt, dass er ihn vor allem schützen wollte<sup>268</sup> und dass er sich auf ihn als auf die Hoffnung des Staates verlässt.<sup>269</sup>

Der König ist aber nicht der einzige, der sich in einer Krise befindet. Treskow hat sich seit der Schlacht bei Torgau und seiner Bestrafung wiederholt den Regeln verletzt und sein Disziplinmangel führte bis zu Desertationsgedanken. Im letzten Moment rettet ihn seine Frau, Luise, die um sein Leben fürchtet, und überzeugt ihn, zu bleiben, weil ein neuer Angriff geplant wurde.<sup>270</sup>

Die Nachricht über den Tod des Zaren Peter III. bringt die Situation in Gang, denn sie bedeutet die Veränderung der russischen Befehle und auch des Plans von Saltykov und Tschernitschew. Die Zusammenziehung der russischen Truppen ist der erste Befehl der neuen Zarin, die Tschernitschew dazu zwingt, seine Männer unbemerkt zu isolieren und die Seiten zu wechseln.<sup>271</sup>

Der Plan wird von Friedrich verteilt, der in diesem Moment zugibt, dass er immer von der Konspiration der Russen gewusst hatte. Er ist nicht in der Lage, die Russen in den Kampf zu zwingen, sondern fordert, dass sie ihre Stellung weiter

---

<sup>265</sup> Ebd., TC: 01:22:24-01:22:52

<sup>266</sup> Ebd., TC: 01:21:29-01:21:50

<sup>267</sup> Ebd., TC: 01:22:00-01:22:45

<sup>268</sup> Ebd., TC: 00:40:25-00:40:42

<sup>269</sup> Ebd., TC: 00:41:31-00:42:20

<sup>270</sup> Ebd., TC: 01:25:03-01:26:38

<sup>271</sup> Ebd., TC: 01:28:54-01:29:56

halten. Ohne die neuen Informationen haben die Österreicher keine andere Möglichkeit als vorauszusetzen, dass ihre Koalition mit Preußen noch gültig ist.<sup>272</sup>

#### 4.1.6 Die Belagerung von Schweidnitz

Nach der Absprache des Plans für die Belagerung von Schweidnitz, der mit der passiven Hilfe der russischen Truppen realisiert werden soll, bleibt Friedrich allein mit seinen Gedanken und Sorgen für Heinrich. Die Wache bemerkt, dass der König in der letzten Zeit kaum schläft.<sup>273</sup> Diese Tatsache deutet an, dass der König eindeutig an Stress leidet. Er verbringt die Zeit mit dem Buch von Sophokles, das Heinrich bei seinem letzten Besuch im Lager liegen ließ.<sup>274</sup>

Am folgenden Tag kommt die Nachricht, dass der Prinz in der Nacht, circa um 2 Uhr gestorben war.<sup>275</sup> Die vorige Szene deutet an, dass Friedrich mit ihm in einer tieferen Verbindung war und seinen Tod intuitiv gefühlt hatte.<sup>276</sup>

Der König drückt sich nach dieser Tragödie zum zweiten Mal über seinen Nachfolger Friedrich Wilhelm aus, dieses Mal sehr verächtlich.<sup>277</sup>

Die Belagerung von Torgau wird in dem Film nur sehr oberflächlich dargestellt und nimmt eine einzige wichtige Tatsache auf; die Verletzung<sup>278</sup> und später auch den Tod<sup>279</sup> von Paul Treskow, der nach seiner Bestrafung und einem Desertationsversuch noch einmal an der Spitze seines Regimentes marschiert. Die ganze Operation wird als ein souveräner, energischer und disziplinierter Angriff präsentiert, der durch einen Sieg gekrönt wurde.

Der König selbst erweist dem toten Feldwebel Ehre,<sup>280</sup> was eine Art „Freikauf“ Treskows symbolisiert.

*„Ach, Treskow... Mein Kamerad, adieu. Adieu allen meinen toten Soldaten.“<sup>281</sup>*

---

<sup>272</sup> Ebd., TC: 01:31:54-01:33:03

<sup>273</sup> Ebd., TC: 1:33:55-01:34:06

<sup>274</sup> Ebd., TC:01:35:25-01:35:51

<sup>275</sup> Ebd., TC: 01:37:10-01:37:14

<sup>276</sup> Ebd., TC: 01:35:50-01:36:10

<sup>277</sup> Ebd., TC: 01:39:05-01:39:10

<sup>278</sup> Ebd., TC: 01:41:36-01:42:01

<sup>279</sup> Ebd., TC: 01:43:00-01:43:20

<sup>280</sup> Ebd., TC: 01:43:26-01:43:38

<sup>281</sup> Ebd., TC: 01:43:22-01:43:38

## 4.2 Geschehen nach dem Krieg

Man sagt auch im Allgemeinen, dass erst das Ende des Films seinen Charakter bestimmt. Das Geschehen nach dem Siebenjährigen Krieg wird im Film nur in einigen Minuten dargestellt, aber trotzdem gehört ihm auch ein Kapitel in dieser Arbeit, denn es ist für die Botschaft des ganzen Films wichtig und formt auch die Vorstellung des Zuschauers über die Person "des großen Königs".

Das Kapitel wird thematisch in zwei Einheiten geteilt; das erste von diesen Unterkapiteln widmet sich dem Wiederaufbau, der nach dem Krieg in der Logik des aufgeklärten Absolutismus realisiert wurde, und das zweite beschäftigt sich mit der Person des Königs und seinem Privatleben.

### 4.2.1 Wiederaufbau des Landes

In die nachkriegsische Zeit versetzt den Zuschauer eine großartige militärische Schau in Berlin, die den Sieg feiert. Auch der König wird, selbstverständlich, von den begeisterten Menschenmassen erwartet, aber es wird seiner Frau mitgeteilt, dass er Kunersdorf wieder auf dem Rückweg besucht und sich deshalb verspätet.<sup>282</sup>

Der Aufenthalt in Kunersdorf, wo er die grausamste Niederlage erlitten hatte, hat gerade wegen dieser Niederlage eine besondere symbolische Bedeutung.

Er besucht das Dorf allein und wird von den Bewohnern fröhlich willkommen geheißen. In dieser Szene ist klar zu sehen, dass der Wiederaufbau von Kunersdorf schon begonnen hatte, und die Menschen die Felder wieder bebauten und die zerstörten Gebäude reparierten.<sup>283</sup>

Friedrich fordert, dass ihm eine Liste von Lebensmitteln geschickt werde, die das neu aufgebaute Dorf braucht, um seine Bewohner zu ernähren und sich weiter zu entfalten.<sup>284</sup>

Aufgrund des Filmes wird aber nicht bestimmt, ob diese Pflege und materielle Hilfe ein Vorrecht von Kunersdorf ist, oder ob sie zu einer gesamten, organisierten Staatspolitik nach dem Krieg gehört. Die erste Erklärung bietet sich

---

<sup>282</sup> Ebd., TC: 01:44:35-01:44:42

<sup>283</sup> Ebd., TC: 01:44:44-01:46:21

<sup>284</sup> Ebd., TC: 01:45:29-01:45:41

an, denn die Bedeutung von Kunersdorf im Leben Friedrichs wird im Laufe des Filmes immer wiederholt und betont.

Auf die Frage des Königs zum Wiederaufbau der niedergebrannten Mühle, antworten die Dorfbewohner, dass es sich um ein gemeinsames Projekt aller handle.<sup>285</sup> Diese Antwort deutet an, dass im Dorf eine neue, starke Kommunität entstanden war, die durch den Krieg zusammengefügt und verbunden wurde.

Der König trifft sich während seiner Inspektion mit Luise, die erneut in der Mühle ihrer Familie mit ihrem Kind lebt und die er erkennt.<sup>286</sup> Es ist anzunehmen, dass das ungefähr ein Jahr alte Kind von Treskow stammt.

*„Stehst du ganz allein?“*

*„Nein, Majestät.“*

*„Siehst du, ich stehe allein.“<sup>287</sup>*

Ganz am Ende des Filmes, in der letzten Szene, wird die erfolgreiche Verwandlung des verwüsteten Landes unter der Überwachung Friedrichs gezeigt.<sup>288</sup> Noch einmal spielt in dem Film auch in dieser Sequenz die neu aufgebaute Mühle in Kunersdorf eine dominierende Rolle.

Diese Szene endet mit der Aufnahme der preußischen Fahne mit dem schwarzen Adler und den Tönen des im männlichen Chor gesungenen Lieds „Du, schwarzer Adler Friedrichs des Großen“.<sup>289</sup>

#### **4.2.2 Leben des Königs**

Der Zuschauer hat eine Vorstellung über das Leben des Königs dank des Traums, der als eine Art Flashback nach der Schlacht bei Kunersdorf auftaucht.<sup>290</sup> Friedrich träumt von seinem ruhigen Leben auf dem Schloss Sanssouci in der Nacht des misslungenen Attentats, als sein Neffe Heinrich in seinem Bett schläft und

---

<sup>285</sup> Ebd., TC: 01:45:44-01:45:48

<sup>286</sup> Ebd., TC: 01:45:54-01:46:20

<sup>287</sup> Ebd., TC: 01:46:04-01:46:19

<sup>288</sup> Ebd., TC: 01:49:49-01:50:35

<sup>289</sup> Ebd., TC: 01:50:41-01:51:32

<sup>290</sup> Ebd., TC: 00:47:33-00:49:38

Friedrich bei ihm ein Buch von Sophokles entdeckt, das wahrscheinlich die Erinnerungen an Sanssouci hervorruft.

Dieser Traum dient dazu, die Persönlichkeit und Vorlieben Friedrichs näher zu bringen, ohne sie weiter erklären oder beschreiben zu müssen. Es ist ohne Zweifel, dass das Privatleben des Königs, in dem er sich mit Musik und Philosophie beschäftigt, sich von seiner militärischen Persona unterscheidet. Dafür wird es auch ziemlich bald vorgestellt, um die Komplexität der Hauptfigur zu illustrieren.

Gleichzeitig deutet diese Szene aber auch an, dass dieses Leben ein Ideal ist, zu dem der König nach dem Krieg zurückkommen kann und will. Die Szene stellt dem Zuschauer die Frage, ob man am Ende des Films den König wieder in Sanssouci mit seinen Hunden oder in der Bibliothek sieht.

Am Ende des Filmes überrascht den Zuschauer kaum, dass sich Friedrich dafür entscheidet, an der Schau in Berlin nicht teilzunehmen und stattdessen eine leere Kutsche zu schicken, denn dies entspricht seinem Charakter.<sup>291</sup>

Seine Abwesenheit in Berlin während der Feiern betrübt seine Frau Elisabeth Christine, die ihn erwartet, um mit ihr seine repräsentative Rolle des Königspaares zu spielen, merklich.<sup>292</sup>

*„Wenn er nur käme... wenn er nur endlich käme.“*<sup>293</sup>

Was überraschend ist, ist die Wahl des Zieles seines Wegs. Der König kommt nicht zurück auf das Schloss Sanssouci, sondern er geht in der Richtung des Schlosses Charlottenburg,<sup>294</sup> von dem im Film gar nicht gesprochen wurde.

Hier bleibt er allein nur mit seinen eigenen Gedanken sitzen und trauert, während der Rest seines Staates den Sieg und das Kriegsende enthusiastisch feiert.<sup>295</sup>

### **4.3 Symbole im Film**

Dieses kurze Kapitel beschäftigt sich mit dem letzten Teil der durch den Film erzählten Geschichte, der für das völlige Verstehen des Films und seiner

---

<sup>291</sup> Ebd., TC: 01:46:32-01:47:30

<sup>292</sup> Ebd., TC: 01:47:12-01:47:45

<sup>293</sup> Ebd., TC: 01:44:27-01:44:31

<sup>294</sup> Ebd., TC: 01:47:03-01:47:05

<sup>295</sup> Ebd., TC: 01:48:07-01:49:50

Botschaft notwendig ist. Dieser Teil berichtet über zwei Gegenstände, die im Laufe des Films wiederholt auftreten und einen ziemlich großen abstrakten Wert für die unterschiedlichen Figuren haben.

Das erste von diesen zwei Objekten ist die preußische Fahne, die eine symbolische Bedeutung für die Soldaten hat. Falls wir die zahlreichen Fahnen, die während der Schlachtszenen zu sehen sind, nicht dazu rechnen, spielt sie zum ersten Mal in der Schlacht bei Kunersdorf eine wichtige Rolle.

Als die preußischen Soldaten die Flucht ergreifen, erblickt der Zuschauer erstmals auch einen guten Freund von Paul Treskow, namens Friedrich Ernst Niehoff, der die preußische Fahne auf der Flucht mit seinem eigenen Leben schützt und dabei verwundet wird.<sup>296</sup>

Nach der Schlacht lässt er Luise, die seine Wunde behandelt, nicht, die Fahne zu zerreißen, um seine Wunde zu verbinden.<sup>297</sup> Diese Situation wurde schon im Kapitel 4.1.2 analysiert, denn sie präsentiert einen interessanten Unterschied im Denken der treuen Soldaten und der Zivilbevölkerung, zu der Luise gehört.

Treskow drückt die Meinung aus, dass Luise die Gefühle eines loyalen Soldaten, für den die Fahne ein Hoffnungssymbol darstellt, nicht verstehen kann.<sup>298</sup> Die Fahne zu verlieren oder auf dem Schlachtfeld liegen zu lassen, scheint ein Synonym für eine Kapitulation zu sein.

Ein Teil der Bestrafung des Regiments Bernburg ist auch das Verbot unter der preußischen Fahne in den weiteren Schlachten zu kämpfen. Vielsagend ist, dass die letzte Tat der Soldaten, unmittelbar nach dem Selbstmord ihres Anführers ist, sein Leib mit der Fahne zu bedecken.<sup>299</sup>

Vor der Schlacht bei Torgau marschiert das Regiment Bernburg mit einer provisorischen Fahne, die Luise angefertigt hatte, aber nach dem Sieg wird das Regiment pardonierte und bekommt alle seine Rechte zurück. Nach Torgau marschieren sie wieder mit der Fahne.<sup>300</sup>

Diese Entwicklung, die in den vorigen Kapiteln detailliert beschrieben wird, deutet an, dass die Fahne in dieser Geschichte auch die Ehre jedes einzelnen Soldaten repräsentiert. Sie wird ihnen mangels Loyalität und Gehorsams

---

<sup>296</sup> Ebd., TC: 00:09:47-00:10:26

<sup>297</sup> Ebd., TC: 00:10:29-00:10:45

<sup>298</sup> Ebd., TC: 00:11:05-00:11:13

<sup>299</sup> Ebd., TC: 00:37:46-00:38:26

<sup>300</sup> Ebd. TC: 01:41:34

weggenommen und sie wieder zu gewinnen heißt alle Komplikationen und Prüfungen zu überwinden und den eigenen Wert zu beweisen.

Das zweite Objekt ist das Buch von Sophokles, das Friedrich bei seinem geliebten Neffen Heinrich findet. Das Buch hat im Film zwei unterschiedliche Aufgaben, die miteinander zusammenhängen.

Einerseits ermöglicht es einen Einblick in das Privatleben des Königs durch den späteren Traum (Kapitel 4.2.2). In einer kurzen Szene stellt es die philosophische, aufgeklärte und gebildete Seite der Persönlichkeit Königs dar.

Andererseits dient es aber dazu, die Verbindung zwischen dem König und dem jungen Prinzen Heinrich, seinem Lieblingsneffen, zu demonstrieren. Es handelt sich nicht nur um ihre gleichen Vorlieben (in dem folgenden Traum werden nur zwei Autoren aus der Bibliothek Friedrichs gezeigt – Voltaire und Plato)<sup>301</sup>, sondern auch der Fakt, dass der rationale König das Buch behält und in ihm Trost sucht, als Heinrich isoliert und krank an Blattern stirbt, während er weit weg von ihm ist.

---

<sup>301</sup> Ebd., TC: 00:48:15



## 5. Schlussfolgerungen

Es ist ohne Zweifel, dass „Der große König“ vor allem ein Propagandafilm ist und dass seine propagandistischen Züge ziemlich offensichtlich präsentiert wurden. Der Film wurde zu einem bestimmten propagandistischen Zweck bestellt und gedreht und die Ähnlichkeit der dargestellten Ereignisse mit der damaligen politischen Situation wurde nicht getarnt, sondern herausgehoben (Kapitel 2.4 berichtet z.B. über die spezifische Instruktionen für die Presse, die ihre Leser über den Film informieren wollte, oder über die Auseinandersetzungen des Propagandaministeriums mit dem Regisseur selbst).

Es wäre nicht konstruktiv, ihn als eine Art Dokumentarfilm oder bibliographischen Film, der mehr oder weniger historisch glaubwürdig ist, zu wahrnehmen. Was den Film als einen Propagandafilm bestimmt, ist aber nicht notwendig eine falsche Darstellung der Geschichte, sondern in den meisten Fällen eher die Manipulation bei der Präsentation dieser Fakten. Diese Darstellung wirkt dann oft suggestiv, was natürlicherweise die Haltung des Zuschauers beeinflusst.

Das heißt aber nicht, dass der Film die offensichtlichen Parallelen mit der damaligen politischen Situation vermeidet. Was sehr auffallend wirkt, ist die Rede Friedrichs schon am Anfang des Films.<sup>302</sup> Der ganze Film beginnt so mit den Worten des Monarchen: „*Deutschland ist in einer furchtbaren Krisis*“.<sup>303</sup>

Man muss beachten, dass man in dieser Zeit kaum von einem „Deutschland“ ohne eine weitere Konkretisierung sprechen kann; das bestätigt später im Film auch Friedrich selbst, als er mit seinem Bruder Heinrich von der Schaffung eines deutschen Reichs, das Preußen führen muss, spricht.<sup>304</sup>

Am Anfang des Films spricht er aber vor seinen Generälen und Offizieren, um sie vor dem Kampf zu motivieren. Seine Rede geht weiter und konzentriert sich auf seine gute Sache und die Fähigkeiten seiner Soldaten, das heißt, auf die preußischen Soldaten. Ein weiterer Fakt ist, dass in der Zeit Friedrichs Preußen ein souveräner Staat war und zu den europäischen Großmächten gehörte.

Die Frage ist, wie weit hier diese zwei Begriffe (Deutschland und Preußen) unterschieden werden. Die Rede Friedrichs ist ziemlich kurz und liefert kaum einen

---

<sup>302</sup> Ebd., TC: 00:02:08-00:02:40

<sup>303</sup> Ebd., TC: 00:02:08-00:02:11

<sup>304</sup> Ebd., TC: 00:30:34-00:31:10

ausführlichen Kontext seiner Botschaft, aber im Allgemeinen passt zum Wort „Preußen“ genauso gut wie zu „Deutschland“, was verwirrend wirkt. Es ist zu behaupten, dass es das Ziel dieser Anrede war, den Zuschauer unbewusst dazu zu zwingen, die dargestellte Situation (als sich alles entscheiden sollte und das Gesicht Europas für immer verändert werden sollte)<sup>305</sup> auf die gegenwärtige Situation des Zweiten Weltkriegs zu beziehen.

Auch die Hauptthemen des Films weisen klare propagandistische Züge auf. Preußen führt ein starker, souveräner Monarch, begabt mit außergewöhnlichen strategischen und militärischen Fähigkeiten. Dieser Monarch hatte seine Kraft schon in der Vergangenheit gezeigt und zeigt sie noch einmal, um eine ausweglose Situation in einen Sieg zu verwandeln.

Zu den Hauptthemen des Films gehört ohne Zweifel auch die Moral der Soldaten und die Notwendigkeit, die Befehle zu respektieren und zu gehorchen, trotz persönlicher Zweifel oder Unsicherheit. Die Gerechtigkeit eines starken Führers wird im Film als hart, aber fair präsentiert, was alle Figuren im Laufe des Films verstehen.

Die implizite Parallelität den Figuren Friedrichs II. und Adolf Hitlers ist ziemlich auffällig und wurde auch geplant. Friedrich wird im Film als ein einsamer Herrscher, der für den Staat und seine Überzeugung und gute Sache alles opferte. Eine weitere Ähnlichkeit besteht aus dem Auftreten beider historischen Figuren, das sich durch ihre Ablehnung eines besonderen Status. Beide Männer treten eher als gewöhnliche Soldaten auf, die sich auf ihre Ziele konzentrieren und sie immer erreichen. Nicht nur ihre faszinierenden Eigenschaften und Fähigkeiten, sondern auch ihr Kampf für den Staat und das Volk und die Bereitschaft alles zu opfern, ist das, was sie unsterblich macht.

Wie es schon früher gesagt wurde, wird die Wahrnehmung des Films durch mehrere impliziten Kleinigkeiten beeinflusst.

Zum Beispiel darf man die Frage stellen, wo sich alle kämpfenden Nationen befinden? Im Film wird mehrmals betont, dass Friedrich mit seiner Armee in diesem Krieg gegen eine mehrfache Überzahl steht. Die Liste der preußischen Feinde wird nach der Schlacht bei Kunersdorf erwähnt; einen Friedensvertrag

---

<sup>305</sup> Ebd., TC: 00:02:12-00:02:19

müsste Preußen mit den Russen, Österreichern, Franzosen, Sachsen und Schweden abschließen.<sup>306</sup>

Großbritannien, der einzige Verbündete Preußens, wird im Film nicht erwähnt. Die Briten schalten sich in den Kampf nie direkt ein, aber ihre finanzielle Unterstützung Preußens, die jährlich 4 Millionen Reichstaler einbrachte,<sup>307</sup> kann man unter keinen Bedingungen als vernachlässigbar bezeichnen.

Die Franzosen, Sachsen und Schweden treten im Laufe des Films überhaupt nicht auf, in allen Schlachten werden nur zwei Armeen dargestellt – die preußische und die österreichische.

Die Österreicher werden im Film als bequem und elegant dargestellt, was im Kontrast zu Friedrich, der mit seiner Armee reist und ähnlich wie seine Soldaten lebt, steht. General Laudon beschreibt den Unterschied ziemlich treffend:

*„Wir tanzen und er marschiert.“*<sup>308</sup>

Die Russen werden als ichbezogen, arglistig und charakterlos präsentiert, was besonders ihre Illoyalität dem Zaren gegenüber beweist. Das Chaos, das die betrunkenen Offiziere im Hauptquartier in Thorn auslösen,<sup>309</sup> unterstützt ihre negative Reputation, die sie oft als Barbaren definiert. Auch das Verhalten Tschernitschew in der Gegenwart Friedrichs wirkt die ganze Zeit sehr falsch und schmeichlerisch. Die durchschaubaren Lügen des Generals deuten auch an, dass er bei weitem nicht die klügste Figur im Film ist.

Die Person Königs wirkt in mehreren Fällen im Unterschied zu anderen Figuren als eine Art allwissend und außergewöhnlich scharfsinnig.

Was kaum erwähnt wird, ist die Passivität der Russen nach der Schlacht bei Kunersdorf. Von dem so genannten Mirakel des Hauses Brandenburg (Kapitel 3.3) spricht im ganzen Film niemand, obwohl es nach den Historikern von entscheidender Bedeutung war.

Was man im Gegenteil zusätzlich nennen kann, ist das Attentat auf Friedrich, das historisch aber nicht belegt ist. Auch die von Treskow verursachte Wende in der Schlacht von Torgau ist fiktiv.

---

<sup>306</sup> Ebd., TC: 00:33:13-00:33:22

<sup>307</sup> Kunisch, 2011, S.1029,9

<sup>308</sup> Der große König.Veit Harlan.Deutschland 1942.TC: 00:52:40-00:52:43

<sup>309</sup> Ebd., TC: 01:14:45-01:15:12

Die sichtbarste Manipulation des Films ist aber das Spiel mit den zeitlichen Angaben. Die Daten entsprechen den geschichtlichen Fakten, aber werden so präsentiert, dass ein unaufmerksamer Zuschauer einfach überzeugt wird, dass die dargestellten Ereignisse nur ein paar Monate dokumentieren. Die erste zeitliche Angabe sehen wir bei der Belagerung von Schweidnitz (1762)<sup>310</sup>, die zweite bei der Schau in Berlin (März 1763)<sup>311</sup>. Das Datum der Schlacht bei Kunersdorf (12. August 1759) wird im Brief von Friedrich flüchtig erwähnt.<sup>312</sup> Die Schlacht bei Torgau wird im Film nicht datiert, aber es scheint so, als ob sie sich noch im Sommer oder früh im Herbst abspielte, was die Idee aufkommen lässt, als ob sie unmittelbar nach Kunersdorf und der Neuformung der Armee stattgefunden habe. Danach scheinen in einer Reihe der Tod von Zarin, Winter und die entscheidende Schlacht von Torgau zu kommen. Der Film veranschaulicht nicht, dass zwischen der Schlacht bei Kunersdorf und dem Frieden fast 4 Jahre vergehen.

Auch die Lebensdaten des Prinzen Heinrichs stimmen kaum. Der Prinz wurde im Jahr 1747 geboren und starb erst im Mai 1767.<sup>313</sup> Einerseits heißt das, dass er im Jahr 1759 nur 12 Jahre alt war, was mehrere Aspekte des Films verändern würde, andererseits überlebte er erfolgreich die Ereignisse des Siebenjährigen Kriegs. Sein Tod im Film dient bloß dazu, das Leiden des Königs zu vertiefen, sein Opfer zu vergrößern und seine Person einem Märtyrer anzunähern.

Zusammen mit den anderen oben analysierten manipulierten Fakten bildet der Film „Der große König“ eine faszinierende Erzählung über die übermenschliche Kraft eines außergewöhnlichen Heerführers, der für den Staat alles opferte und sein Volk durch die Schrecken des Kriegs führte, um es zu schützen und ihm eine bessere Zukunft zu sichern.

---

<sup>310</sup> Ebd., TC: 01:40:59

<sup>311</sup> Ebd., TC: 01:43:41

<sup>312</sup> Ebd., TC: 00:22:59-00:23:02

<sup>313</sup> <http://www.gutshaus-protzen.de/Historisches/Historisches.htm> [1.4.2019]

## 6. Resümee

Diese Bachelorarbeit beschäftigt sich mit dem Propagandafilm „Der große König“ (1942) von Veit Harlan, der vom Propagandaminister Joseph Goebbels bestellt wurde und der auch als der sogenannte „Film der Nation“ bewertet wurde, was im Dritten Reich das höchste mögliche Prädikat für Filme mit einem besonderen nationalistischen Wert war. Der Film illustriert eine Zeitperiode im Leben des preußischen Königs Friedrich II., der in der Zeit des Dritten Reichs zum Vorbild und Helden gemacht wurde, und die Aufgabe dieser Arbeit ist, die künstlerische und nationalsozialistische Version des Geschehens im Laufe des Siebenjährigen Kriegs zu analysieren und mit der von Historikern begründeten, objektiven Wahrnehmung der Geschichte zu vergleichen, um die Züge der nazistischen Propaganda zu entdecken.

Der erste Teil der Arbeit bringt dem Leser die Situation zwischen den Jahren 1940 und 1942 näher. Er ermöglicht ein besseres Verstehen des Funktionierens der damaligen Filmindustrie, der sich unter starker Kontrolle des Propagandaministeriums befindet, und der notwendigen Charakteristik damaliger Filme. Die Umstände des Drehens dieses konkreten Filmes entdecken die Kapitel, die über die politische und kriegerische Situation von 1940 bis 1942 sprechen und die das Drehen des Filmes detailliert beschreiben. Es weist sich aus, dass der Film stark vom Kriegsgeschehen beeinflusst wurde, und dass sein Schaffen durch zahlreiche Auseinandersetzungen des politisch nicht engagierten Regisseurs und des Propagandaministeriums begleitet wurde.

Das zweite Kapitel bildet ein komplettes Profil Friedrich des Großen und enthält alle Informationen, die man für die Filmanalyse nutzen wollen kann, um die dargestellten Ereignisse mit der Wirklichkeit nebeneinander zu stellen. Diese Informationen sollten dazu helfen, dass der Leser dieser Arbeit mit dem Kontext der dargestellten Zeit und den unerklärten Zusammenhängen im Film besser einverstanden als ein gewöhnlicher Zuschauer ist und fähig ist, den Film kritisch wahrzunehmen.

Das letzte Kapitel ist die Filmanalyse selbst. Der Film wird chronologisch und thematisch in mehrere Einheiten gegliedert. Alle Tatsachen, die in dieser Analyse studiert werden, sind immer korrekt zitiert, um sich auf eine konkrete

Information oder Aussage im Film zu verstecken. Meistens wird mit den Aussagen der Hauptfiguren gearbeitet.

Diese Analyse selbst sollte die wichtigsten Unterschiede der zwei Versionen herausheben, aber die Folgerungen werden auch im letzten Teil zusammengefasst. Dieser Teil konzentriert sich vor allem auf Motive der versteckten Propaganda. Neben den völlig fiktiven Ereignissen berichtet es besonders über die unauffällige Manipulation, die die Wahrnehmung des Zuschauers auf der subjektiven Ebene ändern kann, um die Person des Königs noch besser zu präsentieren und seine Taten zu übertreiben.

## 7. Resumé

Tato bakalářská práce se zabývá propagandistickým filmem „Der große König“ (Velký král) Veita Harlana z roku 1942. Tento film byl natočen na zakázku tehdejšího ministra propagandy, Josepha Goebbelse, a získal ocenění „Film národa“, což bylo v době Třetí říše nejvyšší ocenění, které bylo vybraným filmům udělováno pro jejich mimořádnou hodnotu pro národ. Film sleduje část života pruského krále Fridricha II., který byl nacistickým režimem blahoslaven jako schopný vůdce a hrdina německého národa. Úkolem této práce je tuto uměleckou a nacionálně socialistickou verzi událostí sedmileté války analyzovat a srovnat s historiky ověřenými skutečnostmi, čímž se odhalí a definují propagandistické rysy snímku.

První část práce zasvětil čtenáře do událostí let 1940 až 1942. Umožňuje lépe pochopit tehdejší fungování filmového průmyslu přísně kontrolovaného ministerstvem propagandy a nutných podmínek, jež musely filmy natáčené v období Třetí říše splňovat. Natáčení konkrétně filmu „Velký král“ poté přibližují další kapitoly, jež si kladou za cíl představení politické i válečné situace mezi lety 1940 a 1942 a jež popisují detailněji i samotný vznik filmu. Výzkum prokazuje, že objednání tohoto filmu bylo ovlivněno právě tehdejší situací na frontě a že jeho tvorba byla provázena mnohými konflikty politicky neangažovaného režiséra s vedením ministerstva propagandy.

Druhá kapitola sestavuje kompletní profil Fridricha Velikého a poskytuje veškeré informace potřebné k tomu, aby tento profil mohl být srovnán s následující filmovou analýzou, a z tohoto srovnání aby mohly být vyvozovány závěry. Tato kapitola slouží mimo jiné k tomu, aby čtenář této práce byl s postavou Fridricha II. I událostmi sedmileté války seznámen natolik, aby byl schopen film při sledování v reálném čase kriticky hodnotit.

Poslední kapitolou je poté samotná analýza filmu. Film je v této části práce pro přehlednost chronologicky a tematicky rozdělen do více celků. Veškeré skutečnosti, s nimiž se v analýze pracuje, jsou správně ocitovány a odkazují na patřičný časový úsek ve filmu, v němž se objevily. Převážně se jedná o výroky jednotlivých postav.

Byť by tato analýza samotná měla dostatečně vyzdvihnout největší rozdíly mezi oběma hodnocenými stranami, následuje ještě závěrečná část, která vyvozené poznatky shrnuje. Tato část se soustředí především na motivy skryté propagandy. Vedle několika čistě fiktivních událostí stvořených pro účely filmu, se v něm vyskytuje řada drobných manipulací, jež sice historická fakta přímo nepoškozují, ale spíše se šikovnou prezentací těchto skutečností snaží nepozorovaně ovlivnit subjektivní postoj diváka. Cílem těchto zásahů je úprava celkového obrazu tak, aby z něj osobnost krále vyšla jako ještě obdivuhodnější a jeho činy jako velkolepější.



## 8. Bibliografie

### Quellen:

Der große König. Veit Harlan. Deutschland 1942. TC: 01:51:46.

### Forschungsliteratur:

#### Monographien:

AILSBY, Christopher. *SS: Peklo na východní frontě: Waffen-SS v Rusku 1941-1945*. Praha: Svojtka & Co., s.r.o., 2016. ISBN 978-80-256-1827-1. 192 S.

AUGSTEIN, Rudolf. *Preußens Friedrich und die Deutschen*. Frankfurt am Main: S. Fischer Verlag GmbH, 1968. 565 S.

BUCHLOH, Ingrid. *Veit Harlan: Goebbels' Starregisseur*. Paderborn: Verlag Ferdinand Schöningh GmbH & Co. KG, 2010. ISBN 978-3-506-76911-4. 328 S.

CLARK, Christopher. *Preußen: Aufstieg und Niedergang, 1600 - 1947*. Fünfte Auflage. München: Pantheon Verlag, 2007. ISBN 978-3-570-55060-1. 896 S.

DORAZIL, Otakar PhDr. Ing. *Vládcové nového věku 2 (1648 - 1937)*. Praha: Amlyn, 1993. ISBN 80-901316-7-0. 254 S.

DUCHHARDT, Heinz. *Oldenbourg Grundriss der Geschichte: Barock und Aufklärung*. München: R. Oldenbourg Wissenschaftsverlag GmbH, 2007. ISBN 978-3-486-49744-1. S. 205 - 209

EVANS, Richard J. *Das Dritte Reich. Diktatur*. München: Deutscher Taschenbuch Verlag GmbH & Co. KG, 2010. ISBN 978-3-423-34606-1. S. 149 - 173

FAULSTICH, Werner. *Kulturgeschichte des 20. Jahrhunderts: Die Kultur der 30er und 40er Jahre*. München: Wilhelm Fink Verlag, 2009. ISBN 978-3-7705-4819-4. 266 S.

GEISS, Gottlieb. *Im Labyrinth der Philosophen*. Konstanz: Friedrich Bahn Verlag, 1968. S. 143 - 158

HITLER, Adolf. *Mein Kampf: Zwei Bände in einem Band*. München: Zentralverlag der NSDAP. Franz Eher Nachfolger, 1939. 781 S.

IRVING, David. *Goebbels: pán myšlenek Třetí říše*. Brno: Books, 1998. ISBN 8072170678. 884 S.

KUNISCH, Johannes. *Friedrich der Große: Der König und seine Zeit*. E-Book: Verlag C. H. Beck, 2011. ISBN 978-3-406-62483-4. 1524 S.

SIMON, Edith. *Friedrich der Große: Das Werden eines Königs*. Tübingen: Rainer Wunderlich Verlag Hermann Leins, 1963. 352 S.

WELCH, David. *The Third Reich: Politics and Propaganda*. Second edition. London: Routledge, 1993. ISBN 0415275075. 246 S.

### **Aufsätze:**

ANDREAS, Willy. Friedrich der Große, der Siebenjährige Krieg und der Hubertusburger Friede. Eine Historische Rückschau. *Historische Zeitschrift*. München: Oldenbourg Wissenschaftsverlag, 1938 (Bd. 158. H. 2), S. 265-307

### **Internetquellen:**

<https://www.dhm.de/lemo/biografie/biografie-otto-gebuehr.html> [22. 2. 2019]

<http://www.gutshaus-protzen.de/Historisches/Historisches.htm> [1. 4. 2019]

## Anotace

<b>Jméno a příjmení autora:</b>	Dana Kramolišová
<b>Název katedry a fakulty:</b>	Katedra germanistiky, Filozofická fakulta, Univerzita Palackého v Olomouci
<b>Název diplomové práce:</b>	Historisch-objektive Wahrnehmung vs. politische Manipulation: König Friedrich II. im Propaganda-Film "Der große König" (1942)
<b>Vedoucí diplomové práce:</b>	Mgr. Sabine Voda Eschgfäller, Dr.
<b>Rok obhajoby:</b>	2019
<b>Počet znaků:</b>	140 215
<b>Počet příloh:</b>	0
<b>Počet použité literatury:</b>	15
<b>Počet internetových zdrojů:</b>	2
<b>Klíčová slova:</b>	Der große König, Friedrich II., Friedrich der Große, Siebenjähriger Krieg, Preußen, Veit Harlan, Drittes Reich, Propagandafilm, Propaganda

**Charakteristika diplomové práce:** Tato bakalářská práce se zabývá propagandistickým filmem „Der große König“ (Velký král) o pruském králi Fridrichovi II. v době celoevropského válečného konfliktu známého jako sedmiletá válka. Film byl dokončen a poprvé promítán roku 1942, režíroval jej Veit Harlan známý jako jeden z nejčinnějších režisérů nacistické éry. V této práci je film analyzován a je studována nejen jeho historická přesnost, ale také podmínky vzniku. Cílem práce je zodpovědět následující otázky: Byla historická fakta zmanipulována tak, aby vytvářela jiný celek? Snaží se film ovlivnit divákovu vnímání také podprahově? Co je poselstvím tohoto filmu? Nakolik byla tvorba a obsah tohoto snímku ovlivněna tehdejší politickou situací a nacistickou ideologií?

## Summary

<b>Author's name:</b>	Dana Kramolišová
<b>Name of the institute and faculty:</b>	Katedra germanistiky, Filozofická fakulta, Univerzita Palackého v Olomouci
<b>Name of the bachelor thesis:</b>	Historically objective image vs. political manipulation: King Friedrich II. in the propaganda film "Der große König" (1942)
<b>Supervisor of the bachelor thesis:</b>	Mgr. Sabine Voda Eschgfäller, Dr.
<b>Year of the thesis defense:</b>	2019
<b>Number of signs:</b>	140 215
<b>Number of annexes:</b>	0
<b>Number of titles of the used literature:</b>	15
<b>Number of internet resources:</b>	2
<b>Key words:</b>	Der große König, Friedrich II., Friedrich der Große, Siebenjähriger Krieg, Preußen, Veit Harlan, Drittes Reich, Propagandafilm, Propaganda

**Characteristics of the bachelor thesis:** This bachelor thesis deals with a propaganda film „Der große König“ (The Great King) about a Prussian king Friedrich (Frederick) II. during an European armed conflict known as the Seven Years' War. The film was completed in 1942 and directed by Veit Harlan, who is known as a prominent director from the Nazi era. This thesis analyses the chosen film and studies its' historical verity and the circumstances under which the film was created. The aim of this thesis is to answer following questions: Were the historical facts manipulated to create a different image? Does the movie also try to influence the viewers' opinion in a subliminal way? What is the message of this film? How much was the making and contents of the film affected by a political situation and Nazi ideology?